

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, 1. t. 19.

Tagessredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Sonntag, 16. Juni 1929.

Nr. 141.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Er scheint mit Ausnahme
des Montags täglich fort.

Die zweite Reparationskonferenz.

Ende Juli in London.

London, 15. Juni. (A.M.) Außenminister Henderson erklärte in einem Interview, die Regierung werde sich, ehe sie einen weiteren Schritt in der Reparationsangelegenheit tun werde, die erforderliche Zeit zum sorgfältigen Studium des Sachverständigenberichts und des Young-Planes und zur Feststellung der Ansichten der anderen Regierungen erbitten. Es werde wahrscheinlich zu einem Meinungsaustausch zwischen den an den Reparationen interessierten Ländern bei der zu diesem Behufe eigens einberufenen Konferenz kommen. Bei den gestrigen Verhandlungen in Genf habe Briand mit Stresemann über diese Konferenz gesprochen, welche wahrscheinlich Ende Juli oder anfangs August stattfinden wird. Es sei vorgeschlagen worden, als Verhandlungsort London zu wählen.

Heute Besprechung Dawes-Macdonald.

London, 15. Juni. Der amerikanische Volschafter General Dawes begab sich heute in Begleitung des Staatssekretärs des Neußern Henderson nach Schloß Windsor, wo er von dem König in Audienz empfangen wurde. Die für morgen vorgesehene Zusammenkunft zwischen Dawes und Macdonald wird im Hause Sir Alexander Grants, eines alten Freundes des Premierministers, in der Nähe von Fortres in Schottland stattfinden und etwa drei Stunden dauern.

Schluß der Madrider Tagung.

Enteignungen der Deutschen in Polen werden überprüft.

Madrid, 15. Juni. Die Völkerverhandlung ist heute zu Ende gegangen. Der Vermittlungsausschuß des Japaners Adatschi ist es gelungen, in dem Konflikt zwischen Deutschland und Polen wegen der Enteignung der Güter von deutschen Staatsangehörigen in Polen einen Ausweg zu finden. Eine deutsch-polnische Kommission mit einem neutralen Vorsitzenden soll alle Fälle von Enteignung ehemaliger Reichsdeutscher in Polen, denen die polnische Staatsangehörigkeit genommen worden ist, untersuchen. Erkennt sie, daß Unrecht geschehen ist, dann soll das Gut zurückgegeben oder Schadloshaltung geleistet werden. Außerdem kann der Haager Schiedsgerichtshof als letzte Instanz angerufen werden.

Dr. Stresemann dankte dem Ratspräsidenten für seine Bemühungen um das Zustandekommen dieser Verständigung. Er ging hierauf auf die gestrigen Erklärungen des polnischen Außenministers Jaleski ein, der den Doppelner Zwischenfall berührt habe, und bedauerte, daß der polnische Vertreter diese Angelegenheit nicht vor dem Räte, sondern auch in Form von Interviews vor das Forum eines galizischen Landes gebracht habe. Die Angelegenheit sei dem Völkerverbände unterbreitet worden und werde im September vom Räte verhandelt werden. Es gelte der allgemein anerkannte Grundsatz in schwebende Verfahren nicht einzugreifen. Leider habe dies der polnische Vertreter gestern getan. Redner wies auf die energigsten Maßnahmen hin, die die zuständige preussische Regierung sofort gegen die Schuldigen ergreifen habe. Gegen die Loyalität der deutschen Regierung könne nicht der geringste Vorwurf erhoben werden.

Der polnische Außenminister Jaleski stimmte dem Berichte ebenfalls zu und gab dabei in einer kurzen Erklärung die Versicherung ab, daß er durchaus bereit sei, im Geiste der Verschönllichkeit mit dem deutschen Ratsmitglied alle Streitfragen zu erörtern, die zwischen den beiden Ländern bestehen, um durch eine gegenseitige Verständigung die Beziehungen zu regeln und die Schwierigkeiten zu beseitigen.

In einer kurzen Ansprache dankte sodann der Ratspräsident der spanischen Regierung für die gewährte Gastfreundschaft und erklärte die 55. Ratsagung für geschlossen.

Stresemann hält sich in Paris auf.

Paris, 15. Juni. Der Madrider Sonder-Berichterstatter der „Information“ meldet, daß Außenminister Briand, der Montag abends in Paris eintreffe, am Donnerstag Reichsaussenminister Dr. Stresemann zu Ehren ein Essen geben werde.

Was geht in der Mandschurei vor?

Russisches Dementi.

London, 15. Juni. „Daily Express“ meldet aus Peking: Es werden von der chinesischen Nordgrenze zwischen Jekutsch und Urga Truppenbewegungen gemeldet. Die Sowjetunion soll die Absicht haben, militärische Truppenabteilungen zu entsenden, um die Mobilisierung in der Mongolei zu organisieren. Tschang-Suljan, der Diktator der Mandschurei, sandte nach Kanking eine Depesche mit der Mitteilung, daß drei russische Divisionen im Begriffe seien, sich mit den Truppen des sogenannten christlichen General Fengjusiang zu vereinigen.

In der gleichen Angelegenheit teilt „Times“ aus Schanghai mit, alle Gerüchte über eine Verbindung der Truppen Fengjusiangs mit den

Sowjettruppen seien mit großer Zurückhaltung anzunehmen.

Moskau, 15. Juni. (Taf.) Die aus Peking verbreiteten Meldungen über den angeblichen Einfall von Sowjettruppen in die Mongolei als Gegenmaßnahme gegen die Durchsuchung der Sowjetkonsulate in China sowie die angebliche Absperrung der chinesischen Konsulate durch Sowjettruppen sind reine Erfindung, die jeglicher Grundlage entbehrt. Wie von informierten Kreisen betont wird, wird diese erfundene Meldung von gewissen Quellen zu provokatorischen Zwecken verbreitet und ist eine Auswirkung der Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion, die in der letzten Zeit im Fernen Osten von interessierten antisowjetistischen Kreisen mit großer Energie betrieben wird.

Brandrede des Reichswehrministers.

Die anderen sollen auch abrücken. — „Die triegslüsteren Nachbarn.“

Berlin, 15. Juni. Im Reichstag, der heute mit der Verhandlung des Budgets der Reichswehr begann, hielt Reichswehrminister Gröner eine ausführliche Rede, die im Reichstag, namentlich bei der Linken Ueberraschung und in hohem Maße auch Widerspruch hervorrief. Gröner erklärte, daß von einer Abrüstung oder wenigstens einer Beschränkung der Rüstungen bei den Siegerstaaten keine Rede sein könne. Er stellte ferner die Frage, wer eigentlich Sicherheit brauche, ob Deutschland mit seinen 10 Divisionen Infanterie und einigen Divisionen Kavallerie oder die übrigen gegenseitig verbündeten Nachbarn Deutschland — hier führte der Minister, wie später noch einmal ausdrücklich Frankreich, Belgien, Polen und die Tschechoslowakei an — die zusammen rund 76 Divisionen Infanterie, außerdem auch eine Infanterie schwere Artillerie, sehr ausgebildete Reserven und Munitionsvorräte haben, das Deutschland nicht besitzt.

Deutschland sei ohne Schutz eventuellen Angriffen ausgesetzt, wiewohl es vertraglich garan-

tierte Ansprüche darauf habe, daß seine Nachbarn abrücken.

Auf die Frage, warum Deutschland überhaupt noch eine Wehrmacht erhalte und bestreibe, sei, sie möglichst gut auszurüsten, wenn es doch der großen Rüstung der Nachbarn nicht Schritt halten könne, erwidert Gröner, weil diese keine Armee zumindest verhindern, daß unsere freundlichen Nachbarn im Grenzgebiete nach Belieben

die triegslüsteren Nachbarn

über unsere Neutralität einfach zur Tagesordnung übergehen.

Der Minister stimmt mit dem im Budget der Reichswehr vorgenommenen Abstrichen überein, betont aber, daß seine Zustimmung an die Bedingung geknüpft war, daß diese Abstriche nur für diesmal erfolgen und sich nicht mehr wiederholen werden, insbesondere zum Beispiel dauernde Streichungen der Auslagen für Manöver der Wehrmacht die Erfüllung ihrer Aufgaben unmöglich machen.

In 29 Stunden den Ozean überquert.

Landung des „Gelben Vogels“ an der spanischen Küste.

Paris, 15. Juni. Havas meldet aus Santander: Das Flugzeug „Gelber Vogel“ ist gestern um 8 Uhr abends bei Comillas unweit von Santander gelandet.

Die Landung ging normal von statten. Die Flieger erklärten, sie seien gelandet in der Annahme, daß sie sich an der französischen Küste befinden. Das Flugzeug wird von Arabiniere bewacht.

Es bestätigt sich, daß sich an Bord der Amerikaner Arthur Schreiber als blinder Passagier befindet. An Bord war ferner als Ferkel ein lebendes junges Krokodil. Die Entfernung Old Orchard-Santander beträgt etwa 5300 Kilometer. Die Flieger waren 29 Stunden unterwegs und haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von über 180 Kilometer erreicht. Es soll dies die schnellste Ueberquerung auf dem Luftwege sein.

Wie dem „Matin“ aus Santander gemeldet wird, war die Ueberquerung schwierig. Es herrschte starker Nebel mit Regen und vier Stunden lang Kälte. Außerdem zwangen verschiedene Stürme das Flugzeug, von der Linie, die die Dampfer verfolgten, abzuweichen und nach Süden Kurs zu nehmen, um an der portugiesischen Küste einen Landungsplatz zu suchen.

Der blinde Passagier hat den Benzinverbrauch vergrößert.

Madrid, 15. Juni. (Havas.) Als die Nachricht von der Landung des „Gelben Vogels“ bei Comillas bekannt wurde, begaben sich zahlreiche Journalisten dorthin, um die Flieger zu interviewen. Le Febvre erklärte den Journalisten

gegenüber: Wir hätten uns wirklich für sehr glücklich, wiewohl wir bedauern, daß wir nicht an das Ziel unseres Fluges gelangen konnten. Es wurde dies durch die Anwesenheit unseres blinden Passagiers verursacht, dessen Gewicht einen größeren Benzinverbrauch verursachte.

Die Flieger fügten hinzu, sie begreifen nicht, wie dieser „Bierle“ sich in das Flugzeug einschmuggeln konnte, das bis zum Start bewacht wurde. Als die Flieger nach dem Start den blinden Passagier entdeckten, bemächtigte sich ihrer Wut eine solche Erbitterung, daß sie ihn hinunterwerfen und an Ort und Stelle mit ihm abrechnen wollten. Wir beherrschten uns aber und gaben uns mit der Lage zufrieden. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag rief ein heftiger Sturm das Flugzeug aus seiner ursprünglichen Richtung. Die Flieger wollten die Route entlang der Dampferlinien fortsetzen, doch hinderte sie der Wind davon. Sie stiegen daher über 2000 Meter hoch, doch zwangen sie Regen und starke Kälte, wieder niedrig zu fliegen.

Nach 27 Flugstunden bemerkten sie die portugiesische Küste. Wegen der rasch schwindenden Benzinvorräte beschloßen sie, in Spanien entdecker sie am Ufer in Dambra einen geeigneten Landungsplatz.

Glückwunsch Hoovers.

Washington, 15. Juni. Präsident Hoover sandte an den Präsidenten der französischen Republik Doumergue ein Glückwunsch-Telegramm zu der erfolgreichen Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans durch die französischen Flieger auf dem Flugzeug „Gelber Vogel“.

Völkerverbund und Minderheiten.

Als der Wortlaut der Friedensverträge in Paris veröffentlicht wurde, konnte man bei einiger Kenntnis der Geschichte Europas und einigem Verständnis für das Gefahrenmoment eines übersteigerten Nationalismus nur den Kopf schütteln über die Brutalität der Sieger und die von ihnen geübte leichtsinnige Behandlung der Minderheitenfrage.

James Ramsay MacDonald.

Die letzte außenpolitische Schandtat der konservativen Regierung Englands war das Dreiergutachten über die Minderheitenfrage, das in London zwischen Chamberlain, Adatschi und dem ganz unter französisch-nationalem Einfluß stehenden Spanier Caninoles de Leon zustandekam. Es stellte den Versuch dar, eine weitere Anfröhlung des Minderheitenproblems im Völkerverbund, wie sie Stresemann auf die Provokation Jaleskis hin in Lugano versucht hat, unmöglich zu machen. Dem Völkerverbund jede Kompetenz in der grundsätzlichen Frage der Behandlung der Minderheiten abzuspochen. Die Konservativen fürchten Minderheitsdebatten, weil von diesen zur Aufrollung gewisser Kolonialprobleme nur ein Schritt ist; sie sind grundsätzlich gegen eine größere Kompetenz des Völkerverbundes, weil sie ihn durch ein System der Bündnisse erlegen wollen, das der imperialistischen Politik der englischen Bourgeoisie diene; sie wollten endlich weder den Fallsstaaten Frankreich noch ihren engeren Freunden Polen und Italien Unannehmlichkeiten bereiten. So lag der Madrider Ratsagung des Völkerverbundes ein Entwurf vor, der alle Hoffnungen der Minderheiten zu begraben schienen.

Obwohl nun nichts wesentliches geändert wurde, vor allem die grundsätzliche Frage des Minderheitenrechtes nicht entzogen wurde, bedeutet das Ergebnis von Madrid dem Londoner Entwurf gegenüber einen Fortschritt. Es ist dem Zusammenwirken Deutschlands, Kanadas und Finnlands gelungen, in dem Verfahren Verbesserungen durchzusetzen, die vor allem auf größere Offenheit der Verhandlungen hinauslaufen und die jährliche Ausgabe eines Berichtes bringen. Es ist wenig, was in Madrid erreicht wurde, aber verhindert wurde das endgültige Begräbnis der Minderheitenfrage, die Mächte, die für eine bessere Regelung des Verfahrens und eine Umgestaltung der Grundfätze eintreten, können jederzeit wieder die Initiative ergreifen. Es und wann das geschehen kann, wird von der Dauer der englischen Arbeiterregierung abhängen.

Macdonald ist einer der wenigen europäischen Staatsmänner, die nicht nur mit dem Herzen auf der Seite der Unterdrückten stehen, sondern auch über den Stand der nationalen Fragen wohl unterrichtet sind. Seit kurz vor der Madrider Tagung geschriebener Artikel, dem wir das oben zitierte Wort entnehmen, verrät eine tiefgehende Kenntnis des Materials und zeigt, daß dem britischen Premier keine gefälschten Memoires den Blick getrübt haben. Macdonald fordert nicht weniger als die Einziehung eines ständigen Minderheitenausschusses, erhöhte Kontrollmöglichkeit, Erleichterung des Petitionsverfahrens, volle Öffentlichkeit des Verfahrens. Macdonald erwartet, daß Stresemann in der nächsten Vollversammlung des Völkerverbundes die Minderheitenfrage aufrollen wird und er sagt: „Jeder, der sich für die Sicherheit des Friedens in Europa einsetzt, wird ihm von Herzen guten Erfolgs wünschen“.

Der Regierungswechsel in England gibt den Völkerverbundproblemen insgesamt und so auch dem des Minderheitenschutzes ein anderes Gesicht. Kommen sich die Zäurenfriede im westbalkanischen Europa unter dem Protektorate Chamberlains gehäufige und zweiseitige Angriffe auf die ihr Recht begehrenden Minderheiten leisten, so wird den kampflustigen Zwerghäuten auf den variablen Dunstfärten des bornierten Chauvinismus bald das Krähen versagen.

„Der Kuckuck“

Das Heft, das soeben erschienen ist, rechtfertigt die Erwartungen, die man an die neue illustrierte Wochenchrift schon zu stellen gewohnt ist. Das Heft kostet 1,50 K. Postabonnement vierteljährlich 20,50 K. Zu bestellen bei der Verlagsanstalt: Prag II., Nekyjska 18.

wenn sie sich der entschiedenen Haltung der Labour-Regierung gegenübersehen. Macdonald hat die tiefere Bedeutung der Minderheitenprobleme erkannt, er weiß, daß die Befriedigung der Minderheiten die Voraussetzung einer Befriedigung Europas ist und er wird sich durch diplomatische Spitzfindigkeiten nicht über die Gefahren hinwegtäuschen lassen, die das unge löste Minderheitenproblem vor allem in den faschistischen Staaten heraufbeschwört. „Italien — sagt er — verfolgt eine gefährliche Politik und kann das noch einen Moment — aber auch nur noch einen Moment — tun, ohne den Frieden Europas zu stören. Die Friedensverträge sprachen Italien große deutsche und slawische Gebiete zu, die es mit allen Mitteln und Gewaltmitteln zu italienisieren versucht.“

Das Problem „Völkerbund und Minderheiten“ ist nicht ein juridisches oder in erster Linie moralisches, dem durch gutes Zureden an die Adressen böswilliger Gegner der Minderheiten beizukommen wäre. Es ist ein politisches Problem, eine Frage der Macht. Wenn im Völkerbund reaktionäre Mächte das Übergewicht haben, wird er eher zu einem Instrument der Unterdrückung als der Befreiung der Minderheiten werden. Wenn der Völkerbund beherrscht wird von demokratischen Mächten, dann wird er die völkerrechtliche Form sein, in der diese demokratischen Mächte die Umgestaltung eines unbrauchbaren und gefährlichen Apparates der brutalen Macht in ein Werkzeug des Friedens und der Völkerfriede nung in Angriff nehmen können. Die Labour-Regierung verfügt heute noch nicht über jenes Maß von Macht, das sie nötig hätte, um den Widerstand gegen Abrüstung, Minderheiten schutz und Demokratisierung in einem Anlauf zu überrennen; die Gefolgschaft der Liberalen, die gerade in außenpolitischen Fragen kaum ausbleiben wird, dürfte ihr aber gewisse Erfolge garantieren. Eine englische Arbeiterregierung, die über die alleinige und ganze Macht verfügt, wird sehr leicht ihre Grundzüge in der internationalen Politik durchsetzen können.

Jetzt zeigt sich, daß die sozialistische Taktil gegenüber dem Völkerbund richtig ist. So hilflos und lächerlich er ist, so lange ihn Chamberlain beherrscht und lahmlegt, ein so wichtiges Instrument der internationalen Demokratie wird er, wenn Macdonald und Henderson sich seiner bedienen. Ihn als Form abzulehnen, ihn zu zerbrechen, hieße sich eines Mittels bedienen, das im entscheidenden Augenblick nur die Funktion zu ändern braucht, um uns dienen zu können. Die Minderheitenfrage im Völkerbund ist eine Gaukel gewesen, solange der Völkerbund von Imperialisten beherrscht wurde, sie wird durch den Völkerbund gelöst werden, wenn ihn einmal Sozialisten beherrschen werden!

Einfuhrscheine.

Wie die Großagrarien den Staat um die Zolleinnahmen pressen.

Vor einigen Tagen wurde von den Koalitionsparteien im Abgeordnetenhaus ein Antrag eingebracht, der eine Änderung im System der sogenannten Einfuhrscheine bezweckt. So kurz der Antrag ist — er besteht nur aus zwei Paragraphen und einer Begründung von ein paar Zeilen — so bezeichnend ist er für die gegenwärtige Regierungskoalition, die den Staat einzig und allein als Ausbeutungsobjekt der Agrarier betrachtet.

Um das klarzulegen, ist es zunächst notwendig über das System der Einfuhrscheine einiges zu sagen.

Die Einrichtung der Einfuhrscheine stammt aus Deutschland. Während der Osten Deutschlands ein Getreideausfuhrland ist, ist der Westen Deutschlands ein Getreideimportland. Seit jeher wurde nun Getreide aus Nordostdeutschland auf dem Seewege nach Dänemark, Schweden, Norwegen ausgeführt, während nach Westdeutschland amerikanisches Getreide eingeführt wurde. Das hat seinen Grund darin, daß der Getreideexport zur See billiger ist, als der auf dem Lande, daß es also rationeller ist aus Ostdeutschland Getreide in die Nordländer auszuführen und nach Westdeutschland Getreide aus Meersee einzuführen.

Nach Einführung der Getreidezölle in Deutschland durch Bismarck im Jahre 1879 entstand nun für die Rittergutsbesitzer des Ostens ein bedenkliches Problem. Die deutschen Großgrundbesitzer, welche Getreide im Inland verkauften, erhielten dafür den Weltmarktpreis zuzüglich dem Zoll, diejenigen, die ins Ausland veräußerten, erhielten nur den Weltmarktpreis. Um nun den Getreideexporteuren auch den durch den Zoll erhöhten Getreidepreis zukommen zu lassen, griff man zu folgendem Mittel: Jeder, der aus Deutschland einen Zentner Getreide ausfuhrte, bekam eine Bescheinigung und mit diesem Schein konnte er den Zoll für dieselbe Quantität eingeführten Getreides oder Mehles begleichen. Diese Einfuhrscheine wurden also, da sie einen bestimmten Wert hatten, wie Wertpapiere gehandelt. Der Getreideexporteur konnte den Einfuhrschein an der Börse sofort verkaufen und so bekam er für das ausgeführte Getreide den Weltmarktpreis plus Zoll. Es wurde also der Uebergewinn, der aus dem Zoll entstand, nicht nur demjenigen gesichert, die Getreide im Inland verkauften, sondern auch demjenigen, die Getreide (oder Mehl) ins Ausland verkauften.

Dieses System der deutschen Einfuhrscheine wurde auch durch unser Zollgesetz im Jahre 1926, durch das es zur Einführung fester Getreidezölle kam übernommen. Im Artikel VI dieses Gesetzes wird bestimmt, daß derjenige, der wenigstens 50 Meterzentner Getreide ausführt, einen Einfuhrschein erhält, der den Eigentümer berechtigt, zollfrei dieselbe Menge Getreide wieder einzuführen. Die Folge dieser Maßnahme war naturgemäß, daß nach wie vor alles Getreide, das eingeführt wurde, zollpflichtig war, daß aber für eine gewisse Menge dieses Getreides, für das jene Einfuhrscheine eingerichtet wurden, der Zoll nicht der Staat bekam, sondern der Getreideexporteur. Der Konsument mußte den Zoll bezahlen, allerdings nicht dem Staate, sondern dem Getreide ausführenden Großagrarien. So bezahlt also der Konsument nicht nur beim Getreide, das im Inland erzeugt wird, im erhöhten Preise den Zoll an den Großagrarien, sondern er bezahlt auch

den Zoll eines Teiles des aus dem Ausland eingeführten Getreides dem Getreide exportierenden Großgrundbesitzer.

Daran aber haben die Agrarier noch nicht genug. In den letzten Jahren ist die Getreideimport gestiegen, die Getreideausfuhr gestiegen und es entstand nun so für die Großagrarien die Gefahr, daß ein Teil dieser Einfuhrscheine nicht werden könnte, bzw. honoriert werden können. Das sucht nun die vor einigen Tagen eingebrachte Gesetzesvorlage dadurch zu beheben, daß die Einfuhrscheine nicht nur bei der Einfuhr von Getreide, sondern bei der Einfuhr aller Waren, die in den ersten 14 Zolltariffklassen genannt sind, verwendet werden können. Das sind alle Kolonialwaren, Getreide, Obst, Vieh, Fett, Öle, Getränke und alle Schwaren. Es können also beispielsweise bei der Einfuhr von polnischen Schweinen, die in den letzten Jahren sehr gestiegen ist, diese Einfuhrscheine benutzt werden und die Folge davon ist, daß den Zoll für das eingeführte Vieh nicht der Staat, sondern die Getreideproduzenten, bzw. die Getreideexporteure erhalten. So werden bei den Viehzöllen die großagrarischen Getreideproduzenten bevorzugt, während der Viehzüchter das Nachsehen haben wird. Der Konsument bezahlt in den hohen Fleischpreisen den Viehzoll, aber nicht dem Staat, sondern dem Getreideproduzenten. Die Zolleinnahmen des Staates werden gemindert, der Konsument zahlt hohe Preise, während sich die Getreideproduzenten die Taschen füllen.

So sieht man auch an dieser kleinen Vorlage, deren Motivenbericht absichtlich so kurz gehalten ist, um den Eindruck zu erwecken, daß das Gesetz belanglos ist, wie sich die Großagrarien immer mehr auf Kosten der Gesamtbevölkerung, diesmal der Viehzüchter und den gesamten Konsumenten bereichern und daß die ganze Koalition nichts anderes ist, als eine Aktiengesellschaft zur Ausplünderung der arbeitenden Bevölkerung.

Die Lehrer für Neuregelung der Gehälter

Der Deutsche Lehrerbund im tschechoslowakischen Staate hat kürzlich zur Gehaltsfrage eine Entschiedenheit gefaßt, in der es heißt:

Infolge der anhaltenden Teuerung sind Staatsbeamte und Lehrer in schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis. Die Lebensverhältnisse sind so drückend, daß die Lehrerschaft aller Gauen des Staates zu erregten Kundgebungen gedrängt wird.

Der Deutsche Lehrerbund macht auf den Ernst dieser tiefgreifenden Erregung der breitesten Kreise unseres Standes aufmerksam und verlangt dringendst eine baldige durchgreifende definitive Regelung der Befoldung, die endlich den Preisverhältnissen gerecht wird und der Lehrerschaft die volle Parität mit den gleich vorgebildeten Beamten wiederbringt. Er verlangt in Uebereinstimmung mit allen Beamtengruppen die eheste Erfüllung der in der gemeinsamen Denkschrift zur Gehaltsfrage enthaltenen Forderungen.

Der Deutsche Lehrerbund verlangt aber, daß alle Beamten- und Lehrergruppen zu gleicher Zeit eine Aufbesserung ihrer Bezüge erhalten. Das neue Befoldungsgesetz ist einheitlich und gleichzeitig für alle Gruppen der Staatsangestellten und Lehrer zu schaffen. Der Deutsche Lehrerbund tritt gegen eine Forderung einer anderen Gruppe auf, er wendet sich aber mit aller Entschiedenheit dagegen, daß einzelne Gruppen zufriedengestellt werden sollen, um auf solche Weise verschiedene Gruppen der Ange-

Der Polizei ist es nicht gelungen . .

Berlin, 15. Juni. Von den acht Angeklagten, die wegen Landfriedensbruches, weil sie sich an den Maiunruhen beteiligt haben sollen, vor Gericht standen, wurden heute sechs freigesprochen. Beurteilt wurden nur die Angeklagten Warmuth zu sechs Wochen Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, und Lutz zu 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und mit Bewährungsfrist für den Rest.

stellten gegeneinander auszuspielen. Der Deutsche Lehrerbund miß deshalb darauf beharren, daß alle durch die Gesetze 103 und 104/1926 im Vergleich zu den derzeitigen Teuerungsverhältnissen schwer geschädigten Staatsangestellten und Lehrern durch das neue Befoldungsgesetz aus ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis befreit werden.

Der Deutsche Lehrerbund gibt endlich abermals seiner schärfsten Entrüstung über die Verschleppung der endgültigen Lösung der Pensionistenfrage Ausdruck. Er verlangt die endliche Beseitigung jeden Unterschiedes zwischen den einzelnen Ruhestandsgruppen nach dem Zeitpunkt ihrer Pensionierung und die Angleichung der Bezüge aller Pensionisten an die jeweils für die Aktiven geltenden Gehaltsvorschriften.

Die für die nächste Zeit geplante Mietzins-erhöhung würde die ohnedies bedrängte wirtschaftliche Lage der öffentlichen Angestellten neuerdings erheblich verschlechtern. In einer etwa aus diesem Anlasse den Staatsangestellten und Lehrern zu gewährenden Mietzinszulage könnte der Deutsche Lehrerbund nicht einmal eine Abschlagszahlung auf die Gehaltsforderungen der Beamten und Lehrer erblicken, denn sie würde im Haushalte des Festangestellten nur eine durchlaufende Post bilden. Der Deutsche Lehrerbund verwahrt sich dagegen, daß diese Zulage der Öffentlichkeit als eine Valorisierung der Beamten- und Lehrerbezüge vorgetäuscht wird.

Bis zum Zustandekommen eines neuen Gehalts- und Pensionsgesetzes fordert der Deutsche Lehrerbund eine provisorische Regelung durch die Gewährung einer Teuerungszulage an alle Beamten und Lehrer des aktiven Dienstes und des Ruhestandes, welche die derzeitigen Bezüge annähernd auf jenes Ausmaß ergänzt, das von dem neuen Befoldungsgesetz verlangt werden muß.

Geheimdokumente gehen schon wieder um.

Brüx, 15. Juni. (Tsch. P. B.) Die „Národní Politika“ brachte vor einigen Tagen die Nachricht, daß in Klösterle im Zusammenhange mit der Prager Spionageaffäre Falout zwei Verhaftungen erfolgt seien. Wie dem Präfekt hiezu mitgeteilt wird, handelt es sich um einen, allerdings von der Falout-Affäre unabhängigen Verrat militärischer Dokumente, der, wie es scheint, jedoch noch rechtzeitig verhindert worden sein dürfte. Die Verhafteten sind zwei Absolventen der Komotauer Gewerbeschule namens Alexander B. und Franz F. Der letztere war während seines, vor kurzem beendeten Militärdienstes in einer Kanzlei einer slowakischen Garnison beschäftigt und hatte dort streng vertrauliche Dokumente, die ihm zur Vernichtung übergeben worden, an sich genommen. Um sie angeblich in Deutschland zu Geld zu machen, setzte er sich mit B. und einer dritten Person in Verbindung. Diese ungenannte dritte Person hat aber den ganzen Sachverhalt der Genbarmerie angezeigt, worauf B. und F. verhaftet wurden.

Copyright by Weltbühnen-Verlag, Berlin, durch Transatlantik Noble, Wien.

Aufbruch im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 55

Boris war noch immer völlig Benommen. Während er vor sich hinstarrte, trug eine Anzahl Arbeiter, noch in ihren Werkblusen, aber schon Patronengürtel um den Leib, Maschinen-gewehre durch den Raum.

Die Tür sprang wieder auf. Zwei Herren im Gehrock, richtige Medizinergeichter, erschienen; hinter ihnen drei herrlich gebaute Männer mit weichen Fräsen und Ägghüten, die Boris auf den ersten Blick als Kriminalbeamte erkannte. Der ältere der beiden stellte sich als Professor Lytton vor, hatte ratlos keine Witterung in der Hand und sah sich furchtlos um wie ein Fiskus-besucher, der aus Versehen statt ins Parquet in einen Lebenskaff geraten ist.

Dubois, von Jelena durch einen Jurauf unterrichtet, verbeugte sich höflich und fragte: „Sie wünschen Mr. Brooker zu sprechen.“

„Wir wünschen — wir möchten — das heißt, wenn Mr. Brooker uns empfangen will. Was meinen Sie, Dale?“

Sein Begleiter sah unerschrocken auf seine Handfläche, zog sie aus und stopfte sie mit einem energischen Entschluß in die Tasche. „Wir haben den Auftrag, Lytton und werden ihn erfüllen.“ Dubois zeigte zum Nebenzimmer hin und Lytton Kopfte an die Tür.

„Guten“, sagte er von innen.

„Wo kommen Sie, meine Herren.“

Die drei mit den Ägghüten machten harmlose Gesicht. hatten sich aber schon mit kurzen Blicken verständigt, sich in dieser Umgebung auf nichts einzulassen. Der Älteste von ihnen hebe die tiefen Entschluß in folgende kurze Ansprache an den Professor Lytton:

„Vielleicht haben der Herr Professor die Güte, erst allein die Untersuchung vorzunehmen. Sie können uns ja dann immer noch rufen.“

„Ja, ich kann Sie dann ja immer noch rufen.“ wiederholte Lytton mechanisch und überschritt die Schwelle zu Viktors Kabinett.

Rums, fiel die Tür hinter ihnen zu. Viktor legte gerade den Hörer nieder, verbeugte sich und stellte vor.

„Gestatten Sie, Miß Judith Barrymore — Herr Professor Lytton von der New Yorker Irrenanstalt Besuchen, Herr Professor Dale, Spezialist für Psychiatrie an der Harvard-Universität. Es stimmt doch, meine Herren?“

Die beiden Nezzie nickten nur.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“

Mr. Brooker, Sie müssen entschuldigen, aber wir sind selber nur Beauftragte der Regierung und haben ihre Anweisungen auszuführen. Wir sollten Sie bitten, mit uns zu kommen, aber ich glaube, nachdem ich diese Bitte nunmehr an Sie gerichtet habe, hinzufragen zu dürfen, daß Sie die Ueberbringer den Auftrag nicht entgehen lassen werden.“

„Aber keineswegs, meine Herren. Bitte setzen Sie sich doch. Ich bin ein wenig eilig. Man glaubt also, daß ich verrückt geworden sei?“

Dale ruckte unbefuglich auf seinem Sitz hin und her. Jedemfalls wurde uns versichert, daß dem so sei.“

Lytton hatte sich seine Ruhe wieder zurück-erobert. Er war im Weltkrieg gewesen und hatte dort manche Schreckträume, die Wirklichkeit gewesen waren, durchgemacht. Er zündete sich eine Zigarre an:

„Sie werden mir zugeben müssen, Mr. Brooker, daß wir nach dem, was wir draußen gesehen haben, denken müssen . . .“

„ . . . daß Sie oder wir hier in diesem Hause tatsächlich verrückt sind. Das kann ich mir denken. Und nun habe ich Ihnen noch eine unangenehme Eröffnung zu machen. Ich muß Sie

schon bitten, auf einige Zeit meine Gäste zu sein. Ich möchte nämlich nicht, daß Sie oder die drei Herren draußen den Zeitungen zuviel Stoff liefern. Sie wissen genau wie ich, wie die menschliche Einbildungskraft arbeitet, und Sie haben sicher so viel Verwirrendes seit Ihrem Eintritt in den „Spring“ erlebt, daß Sie sich darüber vorläufig noch nicht ganz klar geworden sind. Und nun habe ich leider zu tun. Sie können morgen, spätestens übermorgen, natürlich „The Spring“ verlassen. Selbstverständlich komme ich für jeden Schaden auf. Miß Barrymore, haben Sie die Güte, die Herren hinauszuführen. Herr Dubois möchte ihnen die Wächterloge neben dem Erfrischungstraum zur Verfügung stellen und einen Grammophonapparat hineinschicken. Wir haben herrliche neue Platten auf Lager. Ich empfehle mich.“

Lytton und Dale antworteten überhaupt nicht. Sie fühlten nichts als ihre ärztliche Verpflichtung, nicht den Verstand zu verlieren, obwohl ihnen danach zu Mute war.

Als sie den riesigen, menschenervüllten Vorraum betraten, waren sie Zeuge eines heftigen Aufruhrs. Ein Mann mit völlig zerfetzten Kleidern stand mit purpurrotem Gesicht vor der Dame, die sie empfangen hatte, und schrie:

„Ich denke gar nicht daran, wieder mit Euch zu arbeiten. Seht zu, wie Ihr hier aus Eurer Hölle wieder hinauskommt. Mich laßt ungeschoren! Ich nehme Eure Befehle nicht mehr an! Vor allem nicht von ihm!“

„Du bist wohl wahnsinnig geworden?! Sie zog ihn zur Tür hinaus. „Also was soll das? Du mußt doch sehen, daß wir mitten in einer Unternehmung sind, die dein elender Verstand nicht begreifen will, und du brüllst mich hier vor allen Leuten an. Werst du denn nicht, was hier geschieht? Spürst du denn nicht, daß wir dabei sind, ein Schauspiel zu beginnen, gegen das unsere europäischen Dramen kindliche Spiele-reien waren?“

„Was kümmert mich das?“

„Du sprichst, als hättest du mit Feinden zu tun. Als deine Frau hier ertappt wurde und Viktor dein Bild in ihrer Tasche fand, da war es sein erster Gedanke, daß er dich sofort hier haben wollte!“

„Sein Gedanke? Ich war sein erster Gedanke? Und deiner?“

Seit der Sache im Eisenbahnwagen habe ich es mir selber abgewöhnen müssen, so gut von dir zu denken, wie ich es früher tat. Auch war dein Abschied im Pennsylvania-Hotel nicht gerade geeignet, alles auszulöschen. Und nun? Jetzt kommst du daher wie ein tollgewordener Spießbürger. Kannst du denn nicht einmal deine Bettfeuchtheiten ausschalten?“

Boris krümmte sich. „Wenn du wüßtest, was ich gelitten habe!“

Das sagen immer alle. Das ist deine Privatfache. Vielleicht werde ich dir ein anderes Mal darauf antworten. Aber damit kannst du hier jetzt nicht aufrechnen.“

Boris sah, wie Jelena von ihm fort, immer mehr und mehr ins Unerreichbare zurückwich. Die Aufregung nahm ihm den Rest der Besinnung: „Dich, dich, ganz allein dich will ich! Dich habe ich gewollt, als ich mit Juanita schlief, dieser Mulattin, die du gegeben hast, weil sie um die Augenbrauen herum mit dir Ähnlichkeit hat! Dich habe ich gewollt, als ich auf dem Meere fuhr, weil das Meer nach dir roch! Dich habe ich gewollt — dich habe ich gewollt, als ich Viktor auf dem Marktplatz ansah, so daß sein Bombenwurf daneben ging!“

Jelena taumelte gegen die Wand des Ganges. „Was hast du getan? Du hast — du hast — du hast es fertig gebracht — um Gottes willen!“

(Fortsetzung folgt.)

Oberleutnant Sidel - 3 Jahre Kerker.

Nach mehrtägiger Verhandlung wurde Sidel vom Prager Divisionsgericht wegen Betruges mit Bankrott in sechs Fällen mit einer Schadenssumme von 1,8 Millionen zur Degradierung, Verlust sämtlicher Auszeichnungen und zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Strafe wurde mit Rücksicht auf das Geständnis sowie die geradezu sträfliche Leichtgläubigkeit der Geschädigten unter dem Mindestmaß von fünf Jahren bemessen.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß nicht allein Sidel die Schuld treffe, sondern auch die Beteiligten an diesen Vorkrächen. Die Geschädigten werden an das Verteidigungsministerium zur eventuellen Einleitung eines Verfahrens gegen jene Offiziere, die sich an den Geschäften Sidels beteiligt hatten, weitergeleitet werden.

Zehn Jahre Gewerkschaften.

Eine Festschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei hat die Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg eine Festschrift herausgegeben, welche uns die ganze Geschichte unserer Gewerkschaften in dem letzten Jahrzehnt vor Augen führt.

Die Darstellung läßt zunächst lebendig die Kriegszeit und ihre Räte vor uns aufsteigen. Es werden die katastrophalen Ernährungsverhältnisse, es wird die Unterdrückung der Arbeiter durch das Kriegseinstellungsgesetz, der Betriebsabsolutismus, der damals herrschte, und die niedrigen Löhne der Arbeiter geschildert. Es wird auch dargelegt, wie sich schon damals in jener traurigen Zeit die Gewerkschaften auf die großen Aufgaben vorbereiteten, die ihnen nach dem Kriege entstehen mußten. Im März 1918 wurde die Landesgewerkschaftskommission für Deutschböhmen gegründet, welche die engere Verbindung zwischen den Gewerkschaften des deutschen Gebietes in den Sudetenländern anbahnte.

Es wird uns dann dargelegt, wie nach Beendigung des Krieges die Menschen in die Heimat zurückströmten, wie die Arbeitslosigkeit immer höher schwoll und wie mitten in dem politischen und wirtschaftlichen Chaos die Gewerkschaften sofort daran gingen, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. In den meisten Betrieben wurde die Anerkennung der Gewerkschaften durch die Unternehmer durchgesetzt, während sich vorher der Fabrikant als Herr im Hause betrachtete, mußte er sich jetzt zur Unterschrift unter den Kollektivvertrag bequemen. Noch bevor das Gesetz über den Achtstundentag durchgesetzt wurde, wurde der Achtstundentag faktisch durch die Gewerkschaften eingeführt. Die Gewerkschaften hatten die Kraft eine Reihe ihrer Forderungen durchzusetzen, weil ihnen die Arbeiter in Massen zuströmten. Mitten in dieser schwierigen Arbeit mußten die deutschen Gewerkschaften in der Tschechoslowakei überhaupt erst aufgebaut werden. Im April 1919 beschloß die erste Landeskonferenz der Gewerkschaften im deutschen Gebiete Böhmens selbständige Verbände zu errichten, die in der nächsten Zeit aufgebaut und ausgestattet wurden. Der erste Kongress der deutschen Gewerkschaften in der Tschechoslowakei hat dann zu alledem seine Zustimmung gegeben.

Aber kaum hatten die Gewerkschaften ihr Haus bestellt, als die kommunistische Bewegung daran ging, dieses Haus zu zertrümmern. Im Dezember 1920 verübten die Kommunisten durch eine Streikbewegung die Führung der gewerkschaftlichen Aktionen an sich zu reißen, aber schon dieser erste Versuch endete mit einer schweren Niederlage. Als dann die Kommunisten später wieder den Versuch unternahmen, die Gewerkschaften zu spalten, glückte ihnen auch das nicht und gerade im heutigen Jahr können wir den Zusammenbruch der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung mit ansehen. So haben die Gewerkschaften allen diesen Stürmen standgehalten.

Dies ist um so bemerkenswerter, als die wirtschaftlichen Verhältnisse der Entwicklung der Gewerkschaften ganz und gar ungünstig gewesen sind. Die Wirtschaftskrise machte viele Tausende von Arbeitern arbeitslos und drängte den Gewerkschaften die Abwehr gegenüber den Angriffen der Unternehmer auf. Auch der Kampf um die Weiterentwicklung der Sozialpolitik, des Arbeiterschutzes, des Arbeiter- und Angestelltenrechtes wurde schwieriger, seit dem im Jahre 1925 eine bürgerliche Mehrheit im Parlament die Fahne der Reaktion aufstakete.

Eine der größten Errungenschaften der Gewerkschaften in den letzten zehn Jahren war die Einigung mit der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung, ein Werk, das sicherlich dauernden Bestand haben wird.

Außer dieser Geschichte der Gewerkschaften, die uns da erzählt wird, wird uns ein Ueberblick über die Tätigkeit aller dem deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände gegeben.

So kann man denn nach der Lektüre dieser ersten Schrift unterschreiben, was zum Abschluß gesagt wird: „Fester denn je, finanziell stark und leistungsfähig geht von unserer Gewerkschaftsbewegung neue Anziehungskraft aus

und viele Irreguläritäten, die mit verwerflichen Methoden unserer Bewegung absperrig gemacht wurden, sind wieder zurückgeführt. Der starke Ausdruck unserer organisatorischen Macht findet immer mehr Beachtung im Lager der Indifferenten, aus dem neue Kämpfer für unsere Sache gewonnen werden.“

Das Büchlein, das unsere Gewerkschaften zu ihrem zehnjährigen Jubiläum herausgegeben

haben, wird von allen in der Arbeiterbewegung tätigen Vertrauensmännern mit Interesse gelesen werden. Die Kraft und Widerstandsfähigkeit, welche die Gewerkschaften in dem ersten Jahrzehnt ihres Bestandes erwiesen haben, berechtigen uns wohl zu der Hoffnung, daß sie im zweiten Jahrzehnt ihres Bestandes an ihren weiteren Ausbau und an ihr weiteres Wachstum schreiten werden.

Neue Richtlinien für die kommunistischen Orts- und Bezirksvertreter.

Organisierte Hilfe für das Bürgertum.

Die letzten Ereignisse in den kommunistischen Parteien Mitteleuropas zeigen immer mehr, daß die kommunistische Bewegung den Boden des Marxismus verläßt und sich anarchistische Ideen zu eigen macht. Es handelt sich den Kommunisten nicht mehr darum, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern. Ihr Kampf richtet sich nicht mehr gegen das Bürgertum, sondern ausschließlich gegen die Sozialdemokraten, denen sie überall, im Parlament wie in den Gemeindefestungen, in den Rücken fallen. Das Politbüro der KPC ist bestrebt, die letzten Reste der Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in den Gemeinden und Bezirken zu vernichten und ohne Rücksicht auf die Lebensinteressen der Arbeiterschaft die Stellung der Vertreter der Arbeiter zu schwächen. Die letzten Tage gingen vom Politbüro an alle kommunistischen Fraktionen in den Gemeinden, Bezirken und Landesvertretungen neue Richtlinien für die Tätigkeit der kommunistischen Mitglieder dieser Körperschaften hinaus, die folgenden Wortlaut haben:

Richtlinien für kommunistische Orts- und Bezirksvertreter.

1. In jedem Ort, wo eine Gruppe der KPC besteht, muß eine selbständige Kandidatenliste mit der Bezeichnung „Sektion der Dritten Internationalen“ aufgelegt werden. Die Aufstellung gemeinsamer Listen mit anderen politischen Parteien ist nicht zulässig. Auch darf auf keinen Fall gekoppelt werden.

2. In Orten, wo keine Gruppe der KPC besteht, jedoch bei den Wahlen ins Parlament, Land oder Bezirk Stimmen für die KPC abgegeben wurden, ist es Pflicht der Bezirksleitung, eine Gruppe der KPC zu gründen; gelingt dies nicht, so ist es Pflicht der Bezirksleitung, das kommunistische Programm zu propagieren.

3. Die Kommunisten in den Orts-, Bezirks- und Landesvertretungen besitzen alle Funktionen in diesen Körperschaften, welche ihnen auf Grund des Stimmverhältnisses zukommen. Irgende welche Verhandlungen mit anderen politischen Parteien wegen Besetzung dieser Funktionen sind nicht zulässig.

4. In Ortschaften, wo die KPC in der Minderheit ist, stellt die kommunistische Fraktion für die Wahl des Vorstehers einen Kandidaten auf. Eine gemeinsame Wahl mit den reformistischen Parteien für die Wahl des Vorstehers ist nicht zulässig. Die kommunistische Fraktion darf auf keinen Fall für einen reformistischen Kandidaten stimmen.

5. Die kommunistische Fraktion darf in seinem Fall Stimmen für den kommunistischen Kandidaten von den sozialdemokratischen Parteien fordern.

6. Stimmen die Reformisten freiwillig oder aus eigener Initiative für einen kommunistischen Kandidaten, so darf ihnen dafür nichts versprochen werden und der Kampf gegen sie muß weitergeführt werden, ohne Rücksicht darauf, daß sie ihre Stimmen für unseren Kandidaten abgeben haben. Eine Koppelung der kommunistischen Stimmen mit den sozialdemokratischen Fraktionen

für die Wahl des Vorsteher-Stellvertreters ist nicht zulässig.

7. Die Tätigkeit der kommunistischen Fraktionen in den betreffenden Körperschaften darf sich nicht auf den Verhandlungssaal beschränken, sondern hat die Aufgabe, die Arbeiterschaft außerhalb dieser Körperschaften, und zwar nicht nur die kommunistische, sondern auch die reformistische und indifferente zu mobilisieren.

8. Die Bildung von Blöcken mit reformistischen Fraktionen in den Orts-, Bezirks- und Landesvertretungen ist nicht gestattet. Wo solche Blöcke nach den Wahlen von 1927 gebildet wurden und bis heute bestehen, ist es notwendig, sofort die Gemeinsamkeit abzubrechen. Es ist Pflicht der Kreisleitung, dies zu besorgen und dafür zu sorgen, daß derartige sozialistische Blöcke in kürzester Zeit aufgelöst werden.

Am Schluß dieser Richtlinien heißt es, daß in den Interpellationen, welche die Kommunisten in den Selbstverwaltungsorganen vorbringen, auf die Ereignisse in Berlin hingewiesen werden soll, wobei Bezeichnungen, wie „Muthunde der Polizei“ und „Sinweg mit der Politik der Lakaien der Bourgeoisie“ vorkommen sollen.

Mit diesen neuen Richtlinien deklarieren sich die Kommunisten offener denn je als die zuverlässigste Schutztruppe des Bürgertums! Die Verwirklichung dieser Weisungen wird in vielen Gemeinden das Kräfteverhältnis zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum zu Ungunsten der Arbeiter ändern und viele proletarische Mehrheiten in Minderheiten verwandeln. Ein Beispiel, wie sich die neue kommunistische Gemeindepolitik in der Praxis auswirkt, hat die Konstituierung der vor kurzem ernannten Gemeindeverwaltungs-Kommission von Turn geliefert. Die Gemeindeverwaltungs-Kommission von Turn besteht aus 12 Mitgliedern, von denen sechs den bürgerlichen und sechs den sozialistischen Parteien angehören. Da ein Mitglied der bürgerlichen Parteien zum Vorsitzenden ernannt wurde, hätten die sozialistischen Parteien die Mehrheit und dadurch die Möglichkeit gehabt, wirksam die Interessen der Arbeiter und Angestellten zu vertreten. Das durfte auf Grund der neuen Richtlinien der KPC nicht geschehen und das kommunistische Mitglied der Turner Gemeindeverwaltungs-Kommission erhielt von seiner Partei den Auftrag, an den Sitzungen der Gemeindeverwaltungs-Kommission nicht teilzunehmen. Das Verhältnis zwischen den Vertretern der Arbeiter und den bürgerlichen Parteien ist jetzt, wenn man den Vorsitzenden abrechnet, 5 : 5 und der Vorsitzende hat nun die Möglichkeit, bei Abstimmungen stets zugunsten der bürgerlichen Partei zu entscheiden.

Wir sind überzeugt, daß diese neuen Richtlinien und ihre Verwirklichung tausenden Arbeitern, die bisher mit der kommunistischen Bewegung sympathisierten, die Augen öffnen wird. Sie werden erkennen, daß für sie in einer Partei, deren ganzes Sinnen und Trachten auf die Schwächung des proletarischen Einflusses in Staat und Gemeinden gerichtet ist, kein Platz ist.

Tiere von schlechtem und gutem Ruf.

Merkwürdig vielfältig ist die Rolle, die das Tier im Laufe der Zeiten als Sinnbild der verschiedensten menschlichen Eigenschaften bei den Völkern gespielt hat und noch heute spielt. Sehr schlecht eingeschätzt wurde schon immer der Aukud. „Nol dich der Aukud!“ ist bei uns eine weit verbreitete Redensart. Dieser Vogel hat seinen schlechten Ruf vor allem seiner Unart zu verdanken, seine Eier in fremde Nester zu legen. Das „Aukudsei“ ist ja sprichwörtlich geworden. In der Schweiz nennt man einen unerwünschten Nebenbuhler einen „Gugli“. In Frankreich hat sich der Spottname „coq“ vom Nebenbuhler auf den Betrogenen, den von seiner Gattin „gehört“en Ehemann übertragen. Auch in der Geschichte des Aberglaubens spielt der Aukud eine böse Rolle. Er diente z. B. sein Ruf in der Johannismacht, so bedeutete dies eine große Feuerschwärze im kommenden Jahre. Shakespeare sagt sogar im „Hamlet“, der Aukud sei ein verwerflicher Vögel und trage sein mit Mehl bestäubtes Gefieder, weil er in teuren Zeiten den armen Leuten ihren Teig stehle. So ist der Aukud allmählich zum tierischen Symbol des Ausbeuteters geworden. Eine ähnliche Rolle spielt auch die Hyäne, der besonders ihre große Fragilität angekreidet wurde, und deren Name man anwendet, um den Unmenschen des Unheures und unerfülllichen Ausbeuteters zu bezeichnen. Daß unter diesen Umständen Aukud und Hyäne früher als Teufelsmaße angesehen wurden, ist verständlich.

Dem Storch ist es gegenüber dem Aukud und der Hyäne weitaus besser ergangen. Man hat ihm die Gerechtigkeit, mit der er seine Jungen zu hüten und zu betreuen pflegt, hoch angerechnet und ihn zum Ueberbringer der neugeborenen Kinder gemacht. Möglich ist es allerdings, daß viele Märchen nicht bei uns entstanden sind, sondern aus Indien stammen, wo man der Erdgöttin als der Nährmutter aller Wesen einen Storch als Symbol in die Hand gab. Auf dem Lande sieht man es heute noch gern, wenn der Storch auf dem Dache nistet, weil er Glück bringen soll. Pant er sein Nest auf dem Dache der Kirche oder des Rathauses, so ist man vielfach überzeugt, daß dies ein sehr günstiges Zeichen für den Fortbestand und den Wohlstand der Gemeinde sei, und daß die Herren Gemeindeväter ein leichteres Arbeiten hätten.

Die Taube gilt als ihres sanften, friedlichen Wesens allgemein als Glücksbote. Schon in der Geschichte von der Zinnsat ist ihr die Rolle der Freudenbotin zugewiesen worden, die den Volksweg in die Arche Noa's bringt, als Zeichen dafür, daß die Wasser sich verlaufen haben und die Erde wieder zu grünen beginnt. Im Gegensatz zur Taube wird der Kabe als Unglücksbote bezeichnet. Da unser Vorfahren Winter und Tod als gleichbedeutende Begriffe galten, so wurde ihnen der schwarze, im Winter über die Felder schwärmende und das vergehende Raue zum Unheil kündenden Totenvogel. Vom Kabe geht die Sage, daß er einst Dienstmagd der Jungfrau Maria gewesen sei und ihr eine Schere gestohlen habe. Als das Mädchen den Diebstahl leugnete, sei es zur Strafe in einen Vogel verwandelt worden, der immer „Stiebig!“ rufen und einen scherenartig gespaltenen Schwanz tragen müsse.



Protest gegen den faschistischen „Arbeiter“delegierten in Genf.

Genf, 15. Juni. Wie seit mehreren Jahren kam es in der heutigen Sitzung der Internationalen Arbeitskonferenz zu einer bewegten Debatte über die Gültigkeitserklärung der Vollmachten des faschistischen Arbeiterdelegierten Razzas, des Präsidenten des faschistischen Bauernbundes. Im Namen der Mehrheit der Vollmachtenprüfungskommission empfahl der chinesische Delegierte Tschu die Gültigkeitserklärung. Im Namen der Minderheitenkommission beantragte der französische Arbeiterdelegierte Léon Jouhaux Ablehnung. Er führte zur Begründung seines Ablehnungsantrages, wie in früheren Jahren, an, daß die faschistischen Korporationen keine unabhängigen freien Korporationen darstellen. In namentlicher Abstimmung wurde das Mandat Razzas jedoch mit 84 gegen 27 Stimmen für gültig erklärt. Die Arbeitervertreter stimmten, wie in den früheren Jahren, geschlossen gegen die Gültigkeitserklärung.

Handgranatenfunde in Berlin.

Berlin, 15. Juni. Der Polizeipräsident teilt zu Blätternachrichten über Bombenfunde mit: Freitag nachmittags gegen 4 Uhr fand auf dem Laubengrundstück Nordkapstraße Nr. 2 eine Explosion statt. Die von der politischen Polizei vorgenommenen Feststellungen führten zur Auffindung von 40 Handgranaten, die auf dem Grundstück vergraben waren. Granaten dieser Art sind im Jahre 1924 zum erstenmal aufgetaucht. Auch die auf dem Grundstück vorgefundenen Sprengkörper rühren aus jener Zeit her. Der Pächter des Grundstücks ist festgenommen und wegen des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz dem Richter zugeführt worden. Er hat das Grundstück seit 1919 in Benutzung und gehört seiner Angabe nach seit 1921 der kommunistischen Partei an. Er behauptet, von dem Vorhandensein der Sprengkörper auf seinem Grundstück nichts gewußt zu haben.

Die wenigsten Menschen wissen, warum eigentlich die Maus durch den Begriff „monfeto“ mit dem Tode in Verbindung gebracht wird. Dieser Begriff stammt aus dem griechischen und ägyptischen Mythos. In der ägyptischen Hieroglyphik ist die Maus das Sinnbild der Vernichtung. Nach dem griechischen Mythos schickte Apollon den feindlichen Scyren, um sie zu vernichten, Mäuse. Die Maus war nämlich in jenen Zeiten die Trägerin und Verbreiterin der Pest, und in größeren Scharen auftauchende Mäuse bedeuteten tatsächlich Tod und Vernichtung.

Wo die Maus ist, da fehlt auch die Katze nicht. Sie hat ebenso viele Anhänger, wie Widersacher. Wegen ihres eigenwilligen Charakters betrachten viele Menschen sie als „falsch“. Im Mittelalter kam sie in den Ruf der Zauberin und spielte in Hexen- und Zauberprozessen eine große Rolle. Hexen und Zauberer treten in mittelalterlichen Darstellungen immer in Begleitung von Katzen auf. Man vermutet, daß hauptsächlich ihre nachts leuchtenden Augen sie in Verzug gebracht haben. Gewiß hat auch die Tatsache, daß alte, absonderliche, zukunftsgeziogene lebende Menschen, die ja vor allem in Hexenprozessen verurteilt wurden, meist tierisch sind und sehr oft Kragen um sich haben, zur Verbreitung dieser abergläubischen Vorstellung beigetragen. In Ägypten freilich hat die Katze mit ihren Augen ihr Glück gemacht. Dort wurde sie um ihrer Augen willen zum Liebling der Mondgöttin ernannt und sogar mumifiziert. Man sieht auch die Geschichte des Kennungs der Tiere ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens und der menschlichen Unzulänglichkeit.

Tagesneuigkeiten.

Blaue Nacht.

Von Robertus.

Seine blaue Nacht spannt sich über die Stadt, wer zu lieben hat ist berauscht und wacht.

Lager lehnt an Lager, grenzenlose Reich, selbst die Weiner und Froger werden heute frei.

Von den Türmen künden tönend sich die Zeit, Ihre Stimme mündet in die Ewigkeit.

Ein Flurwächter erschießt drei Arbeiterkinder.

Weil sie Maiglöckchen gepflückt haben.

Aus Brehburg wird gemeldet:

Die unerhörte Brutalität eines sadistischen Flurwächters hat die Bevölkerung des ganzen Komorner Bezirkes in große Erregung versetzt. Im Walde von Farkastorof, in der Nähe von Komorn, traf der Jäger Michael Nagy, ein früherer ungarischer Gendarmereiwachmeister, die Schwestern Mathilde, Luise und Berniska Gönndör, kleine Mädchen — das älteste ist zehn Jahre alt —, beim Pflücken von Maiglöckchen. Die drei Schwestern, Kinder einer Arbeiterfamilie sammelten die Blumen, um sie zu verkaufen und den Eltern ein paar Groschen geben zu können. Als Nagy die Kinder sah, legte er an und feuerte gegen sie aus seinem Gewehr mehrere Schüsse ab. Die acht Jahre alte Berniska Gönndör erhielt einen Bauchschuß und blieb tot liegen. Die beiden anderen Mädchen wurden schwer verwundet. Sie schleppten sich bis Farkastorof und erzählten im Dorfe von der furchtbaren Brutalität. Der Dorfbewohner und der Arbeiterkolonie bemächtigte sich furchtbare Erregung. Bauern und Arbeiter zogen, mit Äxten, Gewehren, Senen und Spaten bewaffnet, zum Hause des Gutsverwalters und verlangten die Auslieferung des Jägers, um an ihm Lynchjustiz zu üben. Als der Gutsverwalter diese Forderung ablehnte, machte die Menge den Versuch, das Haus anzuzünden. Im letzten Augenblick gelang es besonnenen Männern und den Gendarmen, die Brandlegung zu verhindern. Nagy wurde unter Militärbedeckung im Auto in das Gefängnis von Komorn gebracht. Die beiden Kinder dürften mit dem Leben davorkommen.

Zwei Kinder durch Milch vergiftet und gekorben.

Ein grauenhafter Vorfall in Prag-Lieben.

Beim Strafericht in Prag fand dieser Tage eine Verhandlung gegen den Verwalter der Molkerei Frey in Byhoschan Franz Peter statt. Der Grund dazu war der Tod zweier Kinder, Ladislav und Tatiana Bondisov, die nach dem Genuß der aus der genannten Molkerei gelieferten Milch erkrankt und gestorben sind. Die Molkerei Frey liefert die Milch auch dem Kinderheim in Liebau, wo Kinder im Alter bis zu zwei Jahren in Pflege sind. Dort waren auch die zwei Kinder, die nach mehrwöchigen furchtbarem Leiden durch den Genuß der Milch gestorben sind. Nach dem Tode dieser beiden Kinder wurde die Milch aus der Molkerei Frey unterzucht und es wurde festgestellt, daß sie gesundheitsgefährlich und außerdem mit Trodenmilch gemischt war. Die Milch ist in Kannen mit zehn Jahre altem Rest expediert worden. Sie wurde von einer gewissen Cichlovsky gelocht und diese gab dem Staatsanwalt bei der Verhandlung auf seine Frage an, es sei nicht ihre Verpflichtung festzustellen, ob die Milch gut sei. Die Schulärztn erklärte zwar, daß sie gegen die Funktionärin gehabt habe, aber die Pflegehelferin hätte nicht verboten, daß die Milch getrunken werden könne. Bei der Verhandlung wurde der Verwalter der Molkerei zu drei Monaten Arrest verurteilt.

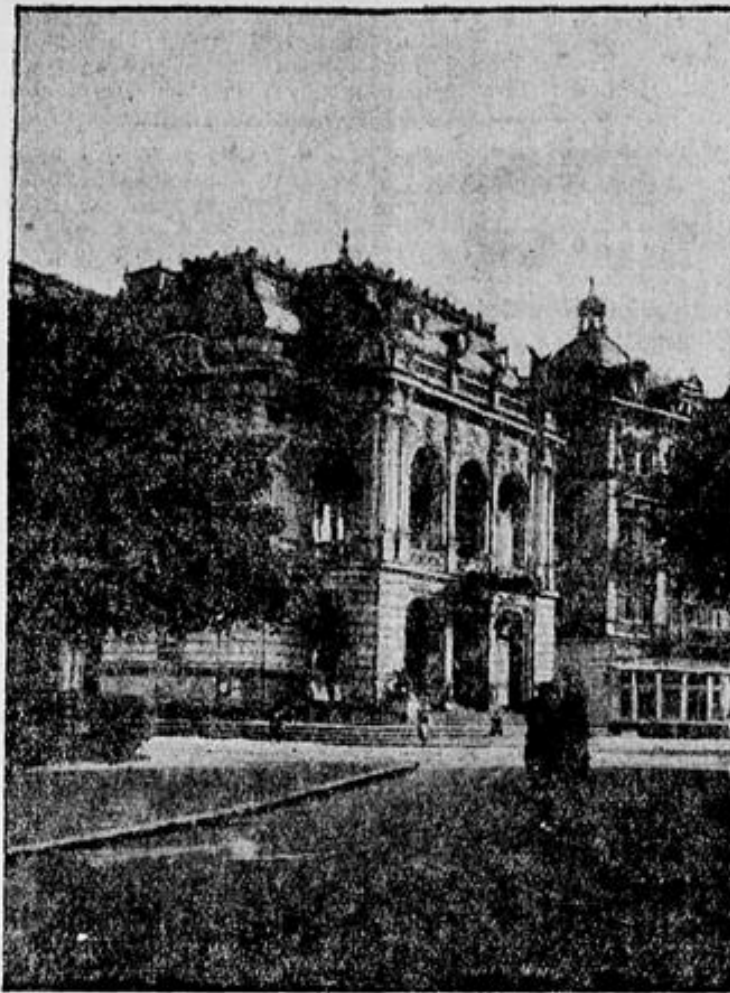
Der geschilderte Vorfall ist einfach furchtbar. Welche Zustände müssen in dem Kinderheim geherrscht haben, wenn eine Funktionärin die Verantwortung in einer so außerordentlich wichtigen Sache, die den Tod zweier Kinder verschuldet hat, auf die andere schiebt? Es wäre interessant zu erfahren — wir können dies dem uns vorliegenden Bericht nicht entnehmen — ob die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen die Funktionärin erheben wird, zumal diese selbst zugeben, daß die Milch durchaus den Eindruck hervorgerufen habe, daß sie verdorben war.

Der Zigeunerprozeß.

Kaischau, 15. Juni. Bei der heutigen Verhandlung drehte es sich vorerst um das Mißverhältnis Ziga, der sich darauf berief, in der Zeit, während welcher der Raub in Zarnov verübt wurde, bei dem Baumeister Sitavsky beschäftigt gewesen zu sein. Der Richter dieser Firma Sval, der alle Bücher und Aufzeichnungen über die Auszahlungen mitbrachte, stellte weiter mit, daß Ziga im Sommer des Jahres 1926 bei der Firma beschäftigt war, während der Raub im Juni 1925 verübt wurde. Gleichzeitig wurde konstatiert, daß Ziga in den Zeitabschnitten, während welcher die in Frage stehenden Verbrechen begangen wurden, bei der Firma überhaupt nicht beschäftigt war. Derauf erfolgte die Vernehmung der jugendlichen Angeklagten über ihr früheres Leben. Von ihnen hatte einzig Grulo die Schule

Karlsbad,

die Stadt des Reichsarbeitertages 1929.



Stadttheater.

besucht. Der Lehrer Szepesh aus Moldau stellte aus den amtlichen Büchern fest, daß Grulo bis zu seinem 14. Lebensjahre die erste Klasse besuchte und daß er gerade an dem Tage, an dem der Raub in Zarnov verübt wurde, d. i. am 12. Juni 1925, nicht in der Schule war. Sodann wurden die Eltern der Jugendlichen, bezw. ihre Vertreter vernommen. Es wurde festgestellt, daß Eugen Rybar und Jifar von ihren Großvätern erzogen wurden und daß Grulos Vater im Gefängnis gestorben sei. Die Aussagen der Eltern über ihre Kinder lauteten natürlich günstig. Der Vater Jiffes behauptet, daß Paul Rybar die Gesellschaft aller Jugendlichen gesucht habe und daß er ein gewalttätiger Mensch gewesen sei. Der Versuch, das Mißverhältnis nachzuweisen, hatte wieder kein positives Ergebnis. Die vorgeladene Kovacs behauptet, sie habe der Seiner Würste vom Schweinefleisch gebracht und dort Sudal Karten spielen gesehen. Von der Ermordung Ruznjaks habe sie Tags darauf erfahren. Sie kann aber nicht genau angeben, wann das Schweinefleisch stattfand, weshalb ihr Mann vorgeladen werden wird. Gleichzeitig soll das Datum aus dem Scheit festgestellt werden, der zur Bezahlung der Schlachtfleischer bemüht wurde. Fortsetzung der Verhandlung am Montag.

Die nicht fliegen dürfen.

Madrid, 15. Juni. Die Flughafenbehörden in Tablado bei Sevilla haben in Befolg des telegraphischen Befehls der spanischen Regierung das Flugzeug der französischen Flieger Condouret und Mailoux, welche von Spanien aus einen Transoceanflug vorbereiteten, beschlagnahmt, da Transoceanflüge von Frankreich aus bekanntlich verboten sind. Die Flieger, welche durch diese Maßnahme der spanischen Regierung unangenehm verriet wurden, erklärten jedoch, sich der Weisung unterzuordnen und die Rückreise nach Paris am 17. Juni anzutreten.

Vollschweißische Hellscherei. Der Reichsberger „Vorwärts“ vom 14. d. M. prophezeit in seinem Leitartikel die Sünden, den Verzug und den Verrat, die die englische Arbeiterpartei nach ihrem, selbst vom „Vorwärts“ zugegebenen großen Wahlsieg begehen werden. Das völlig bolschewistische Reichsberger Kommunistenblatt besitzt demnach die seltene Gabe, die Zukunft ganz genau voraus zu weisen. Aber dieses Blatt kann noch viel mehr: Es ist auch in der Lage, ganz genau zu bestimmen, ob und welche andere Zeitungen die gleiche Eigenschaft besitzen. Wir lesen in dem zitierten Leitartikel u. a. folgenden Satz:

„Wertlose kleine Reformen und raffinierte Anwendung neuer (im Grunde doch alter) Verrücktheiten auf sozialpolitischen, allgemein innerpolitischen Gebiet, und besonders in der Außenpolitik werden, wie die Moskauer „Pravda“ in einem Leitartikel sehr richtig voraussieht, die Grundlage für diesen Verzug einer Massenansammlung abgeben, der aber an der Parteilichkeit der realen Wirklichkeit sehr rasch zerfallen muß.“

Schade, daß die bolschewistische Presse nur die Zukunft der Sozialdemokraten „ganz richtig voraussieht“ und dies erst seit kurzer Zeit; hätte sie diese Eigenschaft schon vor Jahren und auch hinsichtlich der kommunistischen Bewegung besitzen, wie hätten Trotskyisten, Bubnikisten, Heisfischisten, Liquidatoren und andere Looren den

richtig liquidierten das Leben so ungenießbar sauer gemacht.

Arbeitsunglück. In einer Leipziger Eisenwarengroßhandlung waren am Freitag zwei Arbeiter mit dem Verschneiden von fünf bis sechs Meter langen Röhren an einer Maschine beschäftigt. Dabei kamen in einem Rohr befindliche Explosivstoffe zur Entzündung. Dem die Maschine bedienenden 55 Jahre alten Arbeiter wurden beide Hände abgerissen; ein Stück Eisen durchschlug ihm den rechten Oberschenkel. Er erlag seinen schweren Verletzungen. Der andere Arbeiter wurde zur Seite geschleudert; er kam mit dem Schrecken davon.

Der Chef des Präsidiums des Ministeriums für Nationalverteidigung General Weineckel hat, wie „Express“ meldet, einen achtwöchentlichen Jünglingsurlaub angetreten. Der General dürfte auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren und man macht ihn zweifellos dafür verantwortlich, daß der Spion Falout Zutritt zu wichtigen militärischen Akten hatte.

Aus dem Böhmerwald. Im Gasthause erscheint der Pfarrer zum Mittagmahl. Schmunzelnd setzt er sich zum reservierten Tisch und sagt zum Wirt: „Die erste Frau, die heute zur Beichte war, hat eine schwere Sünde begangen, nämlich Ehebruch.“ Der Wirt, durch das Vertrauen geblendet, sagt: „Ja, den Weibern ist nicht recht zu trauen, aber meine macht so etwas nicht.“ ... Freudenstrahlend kam plötzlich die junge Wirtin ins Gastzimmer, begrüßt die Gäste und rief dem Herrn Pfarrer zu: „Geltens, Hochwürden, heut war ich fleischig, weil ich die erste bei der Beichte war.“ Der Pfarrer, sehr in Verlegenheit, stottert, es nicht zu wissen, daß die Wirtin die erste beim Beichtstuhl war, während die Wirtin eigenständig darauf beharrt, die erste gewesen zu sein. Nun wußte ihr Mann genug und trotz der Beschwichtigungserlässe des Pfarrers erhielt die Frau eine Tracht Prügel von ihrem Mann — zur Buße!

Autobus-Zusammenstoß. In Kaisauz (Ostgalizien) stieß ein voll mit Soldaten besetzter Autobus mit einem anderen Autobus zusammen, wobei ersterer vollkommen zertrümmert wurde. 27 Soldaten erlitten Verletzungen, davon sieben schwere.

Die Geliebte erschlagen und in Sägespäne vergraben. Die 19jährige Hedwig Subaekel in Bodnian hatte ein Liebesverhältnis mit dem 23jährigen Josef Kaspar. Beide waren in der Säge J. Dubsta in Bodnian beschäftigt, von wo Kaspar ausgetreten war, während seine Geliebte dort noch weiter arbeitete. In letzter Zeit kam es zwischen den beiden Liebenden zu Zwistigkeiten und schließlich erklärte die Subaekel ihrem Geliebten, daß sie die Bekanntschaft abbreche. Das erbitterte den Kaspar so sehr, daß er in einem Augenblick, da er mit seiner Geliebten auf der Säge allein war, sie beim Hals packte und erdrosselte. Dann vergrub er sie in die Sägespäne. Der Leichnam wurde erst einige Tage später gefunden, als er bereits in Verwesung übergegangen war. Der Täter wurde verhaftet und dem Kreisgericht in Pilsen eingeliefert.

Selbstmord eines Theaterdirektors. In Kaischau hat Samstag der Direktor des ostslowakischen Nationaltheaters, Kovák, Selbstmord durch Erhängen begangen. Seine Frau fand ihren Mann in der Wohnung erhängt auf. Sie lief unter Beschrei auf die Straße, doch war die Verwirrung der Leute so groß, daß niemand in

Vom Hundstunf.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.

Prag: 12.30—12.35 (Zuschau nach Brünn) Mittagskonzert, 16.10 Volkshilfs- und Kulturbetrieb Prof. Ant. Zrimek, „Schöne die Natur“, 17.45 Deutsche Prekenachrichten, 17.45 Deutsche Zensur: Prof. Josef Zina, Prag „Ueber die Kultur der Jägerzeit in Mitteleuropa“, 18.55—18.55 (Schweizer Arbeiterchor) „Ueber die Translationsbemühungen unerer Genossenschaftler“, 20.00 (Uebertagung aus Karum) „Kleine Subie Zrimek“, historische Oper von Ivan v. Jolic. — Brünn: 12.30—12.35 (Uebertagung aus Prag) Mittagskonzert, 17.45 Deutsche Zensur: Prekenachrichten, Jupp. Aufbacher „Maßnahmen zur Hebung von Hochschulen an Obdänemark“, K. Andiel: „Stado, das Wunderparadies an der Adria“. — Bregenz: 16.30—17.30 (Zensur nach Prag) Nachmittagskonzert. — Kaischau: 17.30—18.00 Konzert. — Berlin: 19.35 Sozialpolitische Umschau. — Königsberg: 16.30—17.00 Die Großvaterzeiten (2.), 18.00—18.30 Neue Strömungen in der Philosophie (2.), 18.35—19.20 Der Pfarrer Weib, 19.20—19.45 Reiter der Blau. — Stuttgart: 18.15 Martin Behaim, der deutsche Entdecker Columbus, 22.00 Vorträge von Alfred Döblin. — Leipzig: 19.00 „Die Pyramide der Wissenschaften“ (1.), „Die energetischen Wissenschaften“, 21.00 „Die Nacht vor dem Tag“, Trauma von Alfred Döblin. — Breslau: 18.00 „Aus der Geschichte der schließlichen Webersunft“, 20.15 Schumanns Klavierwerke. — München: 19.45 9. Symphonie von Ludwig v. Beethoven. — Frankfurt: 19.30 Max Halbe: Vorträge aus eigenen Werken. — Wien: 14.45 Mittagskonzert des Grazer Städtischen Orchesters. v. v. Beethoven: 3. Symphonie, 20.00 Konzert.

Dienstag.

Prag: 12.30—12.35 (Uebertagung aus Brünn) Konzert, 16.30—17.30 (Zensur nach Bregenz) Konzert, 17.50 Deutsche Zensur: Prof. Dr. Hermann Stanger, Trautemau „Der Lobak im Spiegel der Literatur“, 18.55—18.55 (Schweizer Arbeiterchor) „Ueber die Kultur der Jägerzeit in Mitteleuropa“, 19.30 Unterhaltungskonzert, 21.15 Konzert. — Brünn: 12.30—12.35 (Zensur nach Prag) Konzert, 17.45 Deutsche Zensur: Prekenachrichten, E. Gub: Aria und Fächer. — Kaischau: 17.30—18.00 Konzert. — Tabaritz: 21.15 „Ramon Petrou“, 2. Akt. Oper von Burzi. — Stuttgart: 18.45 Die Auflösung der 1. deutschen Nationalversammlung in Stuttgart am 18. Juni 1919, 19.15 Die deutschen Soldaten des Königs von England, 21.00 „Der Liebestrank“, Schwan von Franz Wehling. — Leipzig: 21.00 Aus den Schloßpreludien von Sultan Sandauer: Hamlet. — Frankfurt: 18.55—19.15 „Mitteleuropa, eine geschichtliche Entdeckung des Begriffs“, 21.15 Cello-Konzert.

die Wohnung lief, um Hilfe zu bringen. Nach längerer Zeit wurden zwei Ärzte herbeigerufen, die aber nur den Tod konstatieren konnten. Die Mitglieder des Theaters können die Verweigerung des Direktors nicht aufklären, da Kovák noch beim Mittagessen ganz ruhig und frohen Mutes war. Man nimmt an, daß er die Tat in psychischer Sinnesverwirrung verübte. Die Nachricht von seinem tragischen Ende rief große Erregung hervor, da er in der Slowakei sehr beliebt war.

Bildstunt im Dienste der Kriminalistik. Durch Funksturz wurde gestern dem Berliner Polizeipräsidium mitgeteilt, daß in Rio de Janeiro der Bankier Dr. Lewin und der Prokurist Leonhard Rappoport, die im Zusammenhang mit den Wechselkäufungen im Bankhaus Löwenberg sterblich gestorben wurden, ermittelt und festgenommen worden sind. Die Bilder der Festgenommenen werden funktelegraphisch nach Südamerika übermittelt werden, um die beiden vollständig zu identifizieren, denn sie leugnen, die Gesuchten zu sein.

Hast du schon nachgesehen, ob du in der Wählerliste eingetragen bist, ob die Eintragung nicht fehlerhaft ist? Ein Bild in die in deinem Wohnhaus durch einige Tage ausgehängte Wählerliste genügt zur Orientierung! Die nötigen Reklamationen führt unser Parteisekretariat durch.

Eine heftige Explosion erfolgte Samstag am frühen Morgen in einer Gasleitung in der Nähe des Londoner Parlamentsgebäudes. Die Straße wurde wegen Bauarbeiten aufgerissen. Die Flammen, die bis zu 10 Meter Höhe emporloderten, erhellten die ganze Umgebung. Die Bemühungen der Feuerwehr, das Feuer zu löschen, waren zuerst erfolglos; erst nachdem die Gasleitung abgebrochen worden war, konnte der Brand erstickt werden.

Zwei große Meteore. Bei Beobachtungen von Sternschnuppen an der Stefanik-Volksternwarte in Prag wurden zwei große Meteore beobachtet: Am 12. Juni kurz nach Mitternacht und am 13. Juni ebenfalls kurz nach Mitternacht (um 1 Uhr 3 Minuten). Für die Ergänzung der Beobachtungen sind Meldungen betreffs des am 12. Juni gefallenen Meteors, besonders aus Südböhmen und betreffs des Meteors vom 13. ds. besonders aus Südböhmen erwünscht. Nachrichten über die Beobachtung dieses Meteors sind zu senden an Stefanik-Volksternwarte in Prag IV., Petrin.

Unglück auf dem Flugplatz. Auf dem Flugplatz Schleißheim wurde vom Propeller eines vollenden Flugzeuges dem Flugzeugführer Krüger der rechte Arm mit solcher Wucht abgeschlagen, daß der abgeschlagene Arm 10 Meter hoch in die Luft flog. Der Schwerverletzte wurde ins Münchener Krankenhaus gebracht.

Eine neue Papierfabrik zur Erzeugung von Zeitungspapier soll von der Firma Spiro gemeinsam mit den Verlagen der „Karodni Politika“, des „Leste Slovo“ und des „Prager Tagblatt“ gegründet werden. Das Aktienkapital wird 25 Millionen K betragen.

Der Prinz im Luxushotel — die Angestellten hungern. Wie ein Berliner Blatt berichtet, haben die Angestellten der Schloßverwaltung Alt-Glienicke bei Potsdam, ferner die Witwen und Pensionäre des Besitztumes seit drei Monaten kein Gehalt und keine Rente bekommen. Von der Vertretung des Prinzen Friedrich Leopold, dem das Schloß gehört, wurden sämtliche Bitten um Teilszahlungen und Vorstöße abgelehnt. Es handelt sich insgesamt um 80 Personen, die in größte Not geraten sind. Der Prinz, ein Schwager des Doorners Herrn, der seinen ständigen Wohnsitz in einem Schloß in der Nähe von Lugano hat, wohnt augenblicklich mit seinem Sohn im Berliner Eden-Hotel.

Im zwanzigsten Jahrhundert...

Frei nach einem okkultistischen Hochheiler.

Die "Erzrunderer" sind auch heute noch nicht ausgelassen. Im Gegenteil: sie blühen und gedeihen auf Kosten gutgläubiger Leute, die bekanntlich nicht alle werden. Warum auch nicht? Unsere Justiz geht sehr glimpflich mit ihnen um. Sie verstehen es, immer wieder aus den Reichen des Gesetzes zu entschlüpfen. Das ist jetzt wieder einem Okkultisten geschehen, der vor dem Schöffengericht Berlin-Moabit stand.

Der Angeklagte, der recht bieder und behäbig aussieht und gar nicht, wie man sich einen Hexenmeister vorzustellen pflegt, ist ein seit 1918 pensionierter Staatsbeamter. Durch ein überraschendes Horoskop, das ihm einmal gestellt worden ist, will er zum Okkultismus bekehrt worden sein. Er treibt seither mit seinem "Neuen Kulturverlog" eifrig Propaganda für seinen neuen Glauben. Nicht allein okkultistische Literatur bringt er an den Mann, sondern auch "Okku"-Briefpapier und "Okku"-Parfüm. Lauter Artikel, die eine magische Wirkung besitzen und demnach etwas teurer bezahlt werden müssen als die gewöhnliche Ware, die mit diesen Vorzügen nicht aufwarten kann. Man möchte hier schon an den "Groben Unflug"-Paragrafen denken. Aber die Staatsanwaltschaft schritt daraufhin noch nicht ein. Sondern erst, als der Horoskop-Schwindel auftrat.

In diesen Provinzzeitungen erschienen Inzerate: "Die Sterne lügen nicht". Zunächst wurde ein Gratishoroskop versprochen — "Unkostenbeitrag nach Belieben". Interessenten empfingen darauf ein hektographiertes Schriftstück, das allen im gleichen Monat Geborenen dasselbe Schicksal verkündigte und denselben Charakter zuschrieb. Wer über diese allgemeinen, zu Tausenden verschickten Redensarten hinaus nach einem "Individualhoroskop" verlangte, mußte seinen Obulus einstecken. Hatte er für ein "Sonnenhoroskop" ein "Radixhoroskop", ein "Transithoroskop" oder wie diese "hochinteressanten" und "verblüffenden" Prophezeiungen sonst noch hießen, seine zehn oder zwölf oder fünfzehn Mark berappt, so erhielt er etwas von seinen "Glücksfarben", "sympathischen Steinen" und Weisheiten wie: "Was mit 50 Jahren nicht erreicht ist, trifft nicht mehr ein..." "Der Schrei nach dem Rinde ist zu groß..." "Häufige Reisen, teils von vorteilhafter, teils von nachteiliger Wirkung..." "Die Ehe wird sich, abgesehen von kleinen Differenzen, die überall vorkommen, ganz harmonisch gestalten". Mehr war in der Regel aus den Sternen nicht herauszubekommen. Ein jun-

ges Mädchen in Nürnberg wollte ihre Geburtsstunde wissen: "7 Uhr 45 morgens" knobelten die Sternendeuter aus. In Wirklichkeit war die Gläubige um 1 Uhr 30 nachmittags zur Welt gekommen.

"Die Leute kommen immer wieder", sagte sich der Sternendeuter und organisierte seine Geheimwissenschaft in amerikanischem Stil. Er stellte eigene Astrologen zur Anfertigung der Horoskope an und führte eine Riesenkartothek mit einigen hunderttausend Adressen. 60.000 Mark kostete ihn jährlich die Bekanntheit, und 25.000 Mark der Reingewinn. Der Okkultismus nährt seinen Mann. Dafür kann man sich auch einmal fünfzig Mark Geldstrafe wegen "versuchten Betruges" und einige Polizeistunden gefallen lassen. Moralisch veredelnd scheint der Umgang mit den Gestirnen allerdings nicht zu wirken: Die Unterastrologen bekamen ihr ohnehin kärgliches Gehalt sehr unregelmäßig, in zwei Fällen sogar in Gestalt von Postchecks, für die keine Deckung vorhanden war. Schließlich kam es zu einer gerichtlichen Anzeige, weil vierzehn Personen, die Geld eingeschickt hatten, keinen Bescheid bekamen — weder einen glücklichen, noch einen unglücklichen. Der Inhaber des "Neuen Kulturverlogs" redete sich mit seinem Unzug heraus, der gerade damals stattzufinden und die Akten durcheinander gebracht habe.

Der Staatsanwalt wies auf die gefährlichen Folgen hin, die dieser Wahrsagenunzug haben kann. In einem Falle war einem jungen Mann von 18 Jahren prophezeit worden, sein Vater werde in aller nächster Zeit wieder heiraten. Eine schwere Herzerkrankung war die Folge. Vor einiger Zeit hat die Zeitschrift "Medizinische Welt" ein paar besonders traurige Fälle zusammengestellt, die einen Begriff gaben von dem furchtbaren Unheil, das durch Wahrsagerei angerichtet werden kann. Die Wege führen von der Kartenlegerin und dem kaum höher zu bewertenden Astrologen bis in das Arrenhaus und sogar zum Gattenmord und zum Selbstmord. Leider bietet das Gesetz nur ungenügende Handhaben gegen diesen standalösen Unflug. So auch im vorliegenden Falle. Ein Studienrat, der als Sachverständiger geladen war, gab ein recht konformes Gutachten ab, das dem Angeklagten den guten Glauben billigte und dem Staatsanwalt den Boden unter den Füßen wegzog.

Es war nichts zu machen: der Astrolog mußte freigesprochen werden. Er wird auch neue auf die unbeschränkte Menschheit losgelassen.

nicht leisten, weil seine Einkünfte zu schwach sind. So leidet zum Beispiel mein Beruf und so manch anderer sehr unter dem Einfluß der Witterung. Bei schlechtem Wetter — und so ist es fast den ganzen Winter über, — wenn die meisten Menschen die Straße scheuen, vergehen die meisten Tage der Woche, ohne daß man eine Kundenschaft sieht. Und bei so zweifelhaftem Wohlstand hat man noch drückende direkte Steuern zu tragen! Hat sich wirklich einer von uns nach einem Leben voll Not und Entbehrung ein paar Kronen als äußersten Notbehelf erspart, so hat er sich dann sicher vom Munde abgespart und ist damit noch lange kein Kapitalist geworden. Verschlimmert wird meine Lage noch dadurch — und so geht es sicherlich auch manchen anderen Kleinverdienenden — daß ich von Misträuen und Mißverständnissen der Angehörigen verschiedener Volksschichten bedroht werde; weil einige Beamte zu meinen Kunden zählen, denen es ja meistens auch nicht besser geht als unsern, nennt mich mancher junge Arbeiter den "Beamtenkater", meint, "W—der braucht uns Arbeiter nicht", und bleibt weg. Aber kann jemand im Ernst einem Kater zumuten, die Bedeutung irgendeiner Kundenschaft abzulehnen? Wäre es, wenn man, wie ich seit dem 18. Lebensjahr in der Partei stehe (heute zähle ich 43 Jahre) und nun aus den Misträuen der eigenen Partei und Klassen-Genossen stößt, verwundert, wenn man haltlos und verzagt wird? — Die Genossen können es glauben, daß es unter solchen Umständen schon schwer ist, sich neben einem Wochenblatt

auch noch ein Tagblatt der Partei zu halten. Das Einkommen reicht da doch kaum, um die notwendigen Bedürfnisse zu decken. — Vielleicht ist die Lage der Kleinhandwerker in anderen Gebieten des Landes besser, bei uns im Böhmerwald werden, glaube ich, alle meinsgleichen das gleiche traurige Lied zu singen wissen. — Ich will ja nicht sagen, daß die Genossen verpflichtet werden sollten, nur an ihre Genossen unter den Kleinhandwerkern zu denken, aber sie könnten doch wenigstens ihre Kundenschaft verteilen, einmal jenen und ein anderesmal den anderen auffuchen. Es kommt nicht einmal allein auf den Verdienst an, sondern doch auch darauf, daß der sozialistische Kleinhandwerker das Bewußtsein bekommt, daß auch ihn die Solidarität der Arbeiter mitumfaßt.

Wir empfehlen diesen Brief, den wir etwas gekürzt wiedergeben, unseren Genossen zur Beachtung. Es wird sicherlich manchmal geäußert durch Misträuen am unrechten Ort, und es wird dadurch mancher, der nach seiner Klassenlage zu uns gehört, abgestoßen. Es ist wahr, daß die überaus große Mehrzahl der Kleinhandwerker durchaus proletarische Existenzen sind, die hart und schwer uns Dasein ringen, die so wenig wie wir interessiert sind an der Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Noch haben leider die meisten das nicht erkannt, laufen bürgerlichen Parteien nach, lassen sich in Arbeiterfeindschaft hineinziehen. Um so mehr verdienen es jene, die sich ohne Scheu in unsere Reihen gestellt haben, daß sie hier wirklich als Freunde unter Freunden willkommen sind.

Kleine Chronik.

Wo sind die 127 Zeppelin-Luftschiffe geblieben?

Der "Graf Zeppelin" ist das 127. Zeppelin-Luftschiff, das seit der denkwürdigen Fahrt des ersten dieser Luftschiffe am 2. Juli 1900 gebaut worden ist. Unwillkürlich fragt man sich: Wo sind die 127 Zeppelin-Luftschiffe geblieben? Sieht man die Listen durch und erfährt die Daten und Umstände, so werden sich gewiß viele Menschen sagen: Das habe ich auch noch nicht gewußt. Räumlich, daß beispielsweise 66 Zeppelin-Luftschiffe in den Kriegsjahren abgeschossen, zerstört und vernichtet wurden, daß sie in die Hände der Feinde fielen, vom Blitz getroffen explodierten, als vermisst gemeldet worden sind usw.

Eine ganze Reihe der Zeppelin-Luftschiffe ist abgerüstet worden. Einige wurden an Frankreich, England und Italien ausgeliefert. Das vorletzte ist vor vierzehn Jahren an die Vereinigten Staaten gegangen und trägt seitdem den Namen "Los Angeles". Die ersten Zeppelin-Luftschiffe sind vielfach Unfällen erlegen. 1908 in Chatterdingen ist das 4., 1910 in Baden-Doos das 6., 1912 in Düsseldorf die "Schwaben" verbrannt. Einige der Luftschiffe sind bei Manövern verunglückt (s. B. 1913 bei Helgoland); einige waren veraltet und mußten wegen geringer Tauglichkeit abgerüstet werden; einige strandeten oder explodierten durch die Gasmischung, die sich als ungeeignet erwies.

Während der Kriegsjahre wurden auch viele Luftschiffe, außer den 66 oben angeführten, abgetrieben oder beschädigt, verunglückt bei der Landung oder stürzten aus unbekanntem Ursachen ab. Seit 1919 sind nur noch wenige gebaut, einige überhaupt nicht fertiggestellt worden. Man muß sich wundern, daß die Seeresberichte die Verluste der Zeppelin-Luftschiffe selten oder doch gar nicht erwähnen. Inoffiziell wurden allein über London und der Themse abgeschossen, zerstört und vernichtet, eins fiel in die Hände der Engländer.

Demnach existieren heute von 127 Zeppelin-Luftschiffen nur noch die "Los Angeles" und der "Schiff" ausschließlich ihrer wahren Bestimmung dienen, dann werden auch die Verlustlisten kleiner und kleiner werden. (S. 2.)

Teure Zutaten. Der Geschmack hat im Wandel der Zeiten mannigfache Änderungen durchgemacht, die in der Entwicklung der Kochkunst ihren unzweideutigen Ausdruck finden. So liebt beispielsweise das Mittelalter, die Speisen übertrieben stark zu würzen, und wie alles, was teuer ist, auch in der Küchenmode und in Geschmack besondere Wertschätzung erhält, so waren auch die kostbaren Spezereien zum Modelus geworden der Reiche der Reichen von der der Armen unterschied. Kostete doch der Pfeffer vom 12. bis 16. Jahrhundert nach unserem Gelde umgerechnet, 24 bis 40 Mark das Kilogramm, und Zimt und Ingwer bedangen einen Preis, der zwischen 32 und 125 Mark für das Kilo schwankte. Die Gewürznelken und Muskatnüsse kosteten 48 bis 130 Mark, Safran gar 200 bis 400 Mark das Kilo. An die Kostbarkeit dieser Spezereien gemahnt noch heute in Florenz der Brauch einer Bruderschaft, die jährlich einmal ihren Mitgliedern ein Mahl gibt, bei dem ein Pfefferpubbing das Hauptgericht bildet. Montaigne berichtet von einem Bei von Tunis, der bei der Fleischbereitung solche Mengen von Gewürzen verwendete sich, daß ein Pfund und zwei Fasanen, die auf den Tisch kamen, an Zutaten mehr als 1500 Mark gekostet hatten, während unter den Kosten eines Festmahls, das der französische Herzog de la Trémouille seinen Gästen darbot, das Fleisch mit 1000 Mark und die dazu verwandten Gewürze mit 570 Mark berechnet wurden. Auch die indischen Würze waren in der guten alten Zeit so kostspielig, daß sie sich nur reiche Leute gestatten konnten. Selbst das Salz erbrachte zur Zeit Richelieus, wo Frankreich damals zweieinhalbmal weniger Einwohner hatte als heute, allein 130 Millionen Mark an Steuern.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Trompeterdenkmal. Dann gehts an dem Hause vorbei, an dem eine Tafel verrät, daß in ihm der Sänger Säckingens von 1850 bis 1852 gewohnt habe, weiter nach dem 600 Jahre alten Gallusturm. In diesem Turme sind neben mancherlei andern Museumsstücken, insonderheit solchen aus den Bauernkriegen und aus der achtundvierziger Bewegung, allerlei Schießstange ausgebreitet. Da finden wir Briefe des Dichters, Blätter von Akten, die er damals hier als Referendar geführt hat, und auf denen die sonderbarsten Dialekte verzeichnet stehen, und noch dies und jenes andre. Ein alter Invalide, den wir erst in der ganzen Stadt suchen mußten, ließ uns auf unsern Wunsch herein und sah geduldig zu, wie wir allen Einzelheiten so liebevoll nachgingen und jedes Stück so gewissenhaft betrachteten.

Am Spätnachmittag, als die Sonne noch immer heiß auf die Trompeterstadt herniederbrannte, gingen wir in den "Goldenen Knopf", der hart am Rhein liegt, und von dessen kühlere Terrasse aus man einen schönen Blick auf den rasend dahineilenden Rheinstrom, die alte überdachte Holzbrücke und das jenseitige Schweizer Ufer hat. Es ist zwar nicht mehr der historische "Knopf" am Markt, in dem Schöffel einst wachte, doch immerhin sah es sich dort recht heimlich — bis die Zeit des Aufbruchs so langsam herangekommen war und wir uns wieder auf den mehrstündigen Weg durchs Tannenbühl nach unserem Wirtshaus auf dem Hohenwalde machten.

J. R.

Eine Konnerkreuthade vor Wissenschaftlern.

Im Institut für gerichtliche Medizin in Leipzig, gab eine Frau Schulz, alias Sonja Kamiro, die gegenwärtig in einem Leipziger Kabarett auftritt, vor einem Kreis besonders geladener Wissenschaftler ein Gastspiel, um ihre angeblich hypnotischen Fähigkeiten zur Schau zu stellen. Vor allem folgte das "Wunder" der Erzeugung klutiger Tränen gezeigt werden. Sonja erbot zunächst Zeit zur "Konzentration". In der Gegenwart so vieler Leute, so behauptete sie, könnten Gegenströmungen erzeugt werden. Nachdem die "Konzentration" beendet war, folgte etwa eine Minute später Augenbluten, das sich immer mehr verstärkte. Jetzt mußte Sonja in übernatürlichen Tönen schweben... da, als ein Arzt mit einer Kanüle Blutstropfen abfangen wollte, protestierte sie sofort heftig: "In der Kanüle ist etwas drin!" Die weiteren ärztlichen Untersuchungen zeigten, daß in der Augenflüssigkeit sehr viele Fremdkörper — Wollfäden, Staub u. a. — enthalten waren. Es wurde festgestellt, daß bei Sonja eine Hyperästhesie der Augenschleimhäute vorliegt und daß allein schon durch das Erpressen der Tränen, mindestens aber unter Mitwirkung der Fremdkörper, in den Augenschleimhäuten kleine Blutgefäße zum Plagen kommen. Professor Schröder, ein bekannter Nervenarzt, sagte seine Eindrücke über das "Wunder" folgendermaßen zusammen: "Wirklich ein gutgemachter Taschenspielertrick. Warum soll man ihr den verbieten, wenn sie ihr Publikum hat, das ihr glaubt?"

zunahme des Alkoholismus in Rußland. Am 30. Mai begann in Moskau die Plenartagung des Gemeinsamen Ausschusses der Organisationen zur Bekämpfung des Alkoholismus. In dem vor dem Ausschuss erstatteten Referat führte der bekannte Kommunist Larin beachtliches Material über die Zunahme des Alkoholismus in Rußland an. Nach den Angaben der Spritzentrale und des Statistischen Zentralamtes werden in Rußland im Jahre 1929 135 Millionen Hektoliter an alkoholischen Getränken verbraucht werden, das sind 25 v. H. mehr als vor dem Kriege. Besonders stark verbreitet sich der Alkoholismus auf dem flachen Lande: während der Schnapsverbrauch in den Städten sich auf 75 v. H. des Vorkriegsverbrauchs stellt, hat er auf dem flachen Lande bereits 150 v. H. des Vorkriegsverbrauchs "erreicht". Deswegen sei der Gedanke der "Verdrängung des selbstgebrannten Fusels durch den Staatsbranntwein", sagt Larin, "ebenso widersinnig wie jene Methode der antireligiösen Propaganda, die da die Ersetzung der griechisch-orthodoxen Religion durch ein kulturell höheres Umweltsystem, den Protestantismus, vorschlug". Die große Masse der Alkoholiker in Moskau sind qualifizierte Arbeiter, die bis zu 63 Rubel im Monat für Schnaps verbrauchen; die Zaufereien haben zur Folge, daß sie sieben bis achtmal im Monat von der Arbeit wegbleiben. ("Pravda", 31. Mai.)

Kleinhandwerker und Partei.

Zu dieser Frage schreibt der "Zukunft" ein Genosse, ein Friseur in einer kleinen Böhmerwaldstadt: "Die Arbeiter, auch unsere Parteigenossen, stehen oft mit einem grundlosen Misträuen dem Kleinhandwerker gegenüber, dessen wirtschaftliche Lage sie nur selten ganz verstehen. So ein Kleinhandwerker mit Familie, der allein oder mit einer schwachen Hilfskraft arbeitet, kann doch wirklich nicht zu den Kapitalisten gerechnet werden. Ist denn von uns Kleinverdienenden, die sich nur von ihrer Handarbeit ernähren müssen, schon einer reich geworden, wenn ihn nicht irgendein besonderer glücklicher Zufall begünstigt hat? Mancher Kleinverdienende ist sogar schlechter daran, als mancher Fabrikarbeiter, denn er steht ja nicht im Besitze einer sozialen Einrichtung, er bekommt, wenn er krank oder arbeitsunfähig wird, kein Krankengeld, muß sich Arzt und Medikamente selber bezahlen, bekommt keine Arbeitslosen- und keine Altersunterstützung. Eine Privatversicherung kann er sich

Die Trompeterstadt.

SPD. Was für eine Wirkung doch ein Buch, was für eine Bedeutung doch eine gelungene Dichtung für eine Stadt haben kann! Wenn im weiten deutschen Vaterlande und darüber hinaus wäre der Name des kleinen Rheinländchens Säckingen unmittelbar an der Schweizer Grenze geläufig, wenn nicht Meister Schöffel ihn in Großväterzeiten durch sein einstmals vielgelesenes "Trompeter"-Epos für ein Jahrhundert in dieser Leute Mund gebracht hätte? Es war eine nette, formgewandte Spielmannsdichtung, die der bereits der Jurisprudenz überdrüssig gewordene Säckinger Rechtspraktikant aus einer alten Sage formte. Ein Versroman, der erst gar nicht gehen wollte, und der dann später, etwa nach einem halben Jahrzehnt, das Reinen auf der ganzen Linie zu machen begann. Seitdem ist die kleine Schwarzwalddstadt zwischen Konstanz und Basel so etwas wie das Ideal aller mehr oder minder vertriebenen Jugendeseelen geworden.

Wir haften oben auf dem Hohenwalde, im Gauensteiner Ländchen, im Gasthof "Zum Fleder" in kleinen Dorfe Vergalingen. Dieser Wald hat seine Geschichte. Die Bewohner der ehemals österreichischen Grafschaft unterstanden zinspflichtig dem Kloster St. Blasien. Alter Bauernkriegsgeist spulte in den eigensinnigen harten Köpfen der Hohenwälder, und noch zweihundert Jahre nach dem Bauern-

kriege rebellierte man hier oben gegen Reichsvogt und Klosterabte. Mehr als einmal machten österreichische Soldaten in diesen Wäldern blutige "Ordnung", aber immer wieder erhoben sich die verbitterten Wälder, um das drückende Joch abzuschütteln, bis dann die Behörden einen Teil der Bevölkerung, vor allem die Familien der Anführer, gewaltsam von hier nach Ungarn verpflanzen und so nach und nach zu unangesehnen Vöberschern des Waldes wurden. Schöffel, der später als Säckinger Referendar hier oben manche dienstliche Sache zu erledigen hatte, fügte Episoden jenes Bauernkriegsjorns auch in seine Dichtung ein.

Am Fuße des Hohenwaldes, zwischen dem 800 Meter hohen Bergrieden und dem hier rasch dahinstromenden grünen Rhein, liegt malerisch gebettet die Amtstadt Säckingen. So manches Mal sind wir von Vergalungen zwischen Tannendunkel hinunter ins Tal gestiegen. Ein über Steingeröll plätschernder und polsternder Bach war unser Begleiter bis zum prächtig gelegenen Bergsee, den man heute zu Ehren des Dichters Schöffel-See nennt.

Säckingens Wahrzeichen ist die Münsterkirche. Aus uralten Zeiten stammend, ward sie einstens in Kriegswirren zerstört, vor zwei Jahrhunderten aber wieder neu aufgebaut. Vor ihr steht auf hohem Sockel die Bronzefigur Schöffels und zu seinen Füßen der ins Horn blasende Trompeter. Die Rückwand der Kirche birgt den Grabstein Berner Kirchsöfers und der Maria Ursula von Schönau, die hier 1690, bzw. 1691 beige-

setzt wurden. Die beiden Hauptpersonen der Dichtung vom "Trompeter von Säckingen" sind also keineswegs fagenhafte, sondern, wie auch aus den Kirchenbüchern festgelegt worden ist, durchaus geschichtliche Figuren. An den Grabstein mit den beiden Namen knüpft sich eine alte Orts Sage, und aus ihr hat der Dichter den Stoff zu seinem Epos genommen. Das Münster ist dem Heiligen Fridolin geweiht, der angeblich einer der ersten christlichen Glaubensboten am Oberrhein gewesen ist. Alter Tradition zufolge wird auch in dieser Gegend bis weit hinein in den benachbarten Schweizer Kanton in den katholischen Familien der erstgeborene Knabe noch immer auf den Namen Fridolin getauft. Ist das erstgeborene Kind ein Mädchen, dann heißt es Fridoline. In jedem Frühjahr findet am ersten Sonntag nach dem 6. März die große Fridolin-Procession statt, die ja auch Schöffel besungen hat, und während deren er seinen Heidelberg Spielmann zum ersten Male das blonde Fräulein erblicken läßt. An diesem Sonntag kommen von nah und fern ganze Schwären von Fridolinen hierher gepilgert. Ein einziger Zug aus der Schweiz — so belehrte uns ein alter Kirchenfistellan — wies in diesem Jahre fünfshundert Fridoline auf.

Vom Münster gingen wir hinüber nach dem Trompeterschloßchen, das im Park am Rhein steht, und in dem Schöffel den größten Teil der Handlung seiner Dichtung spielen läßt. Das Schloßchen ist heute im Besitz der Stadt und soll künftig ganz dem Fremdenverkehr zugänglich gemacht werden. Auch in diesem Park steht ein

Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!

Das deutsche Kind wird nicht nur in bezug auf die Sprache, sondern auch in bezug auf das ganze Denken und Fühlen den Eltern völlig entfremdet, wenn es auch nur verhältnismäßig kurze Zeit die tschechische Schule besucht hat. Uebrigens ist das deutsche Kind in der tschechischen Schule, wenigstens in Prag, mit seinen überfüllten Klassen für Lehrer und Mitschüler kein gern gesehener Zuwachs, der sich schon aus diesem Grunde dort nicht wohlfühlen kann, und dessen Eltern begegnen für ihre Begünstigung der tschechischen Schule bei christlichen Tschechen nur dem Gefühl der Mißachtung. Das sind Erfahrungen, die in den letzten Jahren manche Eltern machen mußten, die ihre Kinder in tschechische Schulen schickten, weil sie angeblich nur dort das Tschechische ordentlich erlernen könnten.

Es kann nicht oft und nachdrücklich genug betont werden, daß dieser Glaube ein Irrer ist. Die Bedeutung des Tschechischen, besonders für den Prager Deutschen, verkennet man auch in deutschen Kreisen keineswegs und widmet dem Tschechischunterricht von der 1. Volksschulklasse angefangen auch in bezug auf die Pflege der Konversation an den deutschen Schulen ihre größte Aufmerksamkeit. Es stehen auch überall deutsche Lehrkräfte in genügender Anzahl zur Verfügung, die des Tschechischen vollkommen mächtig sind und, daher auch den praktischen Erfolg des Sprachunterrichtes verbürgen. Ueberdies gibt es zumal in Prag neben der Schule noch andere, selbst unbenutzten Kindern zugänglich: Möglichkeiten, sich im Verstehen und praktischen Gebrauch des Tschechischen zu vervollkommen. Uebrigens hat das deutsche Kind vor allem seine deutsche Muttersprache gründlich zu lernen und durch deren stetig erweiterte und vertiefte Kenntnis immer mehr vom deutschen Kulturgut in sich aufzunehmen; das kann aber nur in der deutschen Schule geschehen. Die deutschen Schulen von Groß-Prag entsprechen in pädagogischer und auch in hygienischer Hinsicht sämtlichen modernen Anforderungen. Das deutsche Kind gehört also in die deutsche Schule, und zwar für die volle Dauer seines Schulbesuches. Es ein paar Jahre die tschechische und dann die deutsche Schule besuchen lassen oder umgekehrt, erscheint manchen als ein besonders schlaues und praktisches Ausfunksmittel, ist aber in Wirklichkeit eine schwere Verwundung an der Kinderseele, wie auch der Besuch der hier bestehenden französischen oder englischen Privatschule an Stelle der Volksschule seitens schulpflichtiger deutscher Kinder nur törichter Elternselbstliebe entspringt, pädagogisch aber äußerst schädlich wirkt. Beim Uebertritt aus der tschechischen in die deutsche Schule werden übrigens von der Behörde die größten Schwierigkeiten bereitet. Indem die Eltern ihre Kinder der deutschen Schule zuführen, fördern sie das geistige und seelische Gedeihen der Kinder und erfüllen gleichzeitig eine heilige Pflicht gegenüber der deutschen Kultur, zu deren Kreise sie sich zugehörig fühlen, wie auch gegenüber dem Prager Deutschtum, zu dessen Erhaltung und Kräftigung sie damit beitragen.

Deutsche Eltern! Meldet also eure Kinder am besten schon vor den Ferien, aber spätestens in den letzten Augusttagen (bei Abwesenheit von Prag schriftlich) bei den Schulleitungen zum Besuche der deutschen Schulen an und werbet überall in euren Bekanntenkreisen für die deutsche Schule!

Kunst und Wissen.

Burgschauspieler Max Devrient gestorben.

Eines der ältesten Mitglieder des Burgtheaters, Max Devrient, ist in der Nacht von Donnerstag auf Freitag auf der Reise nach Lugano in Chur in der Schweiz einem Herzschlage erlegen.

Mit Max Devrient ist einer der letzten von der alten Garde des Burgtheaters, die den Ruhm seiner Wirtzeit bildete, dahingegangen. Seit 47 Jahren war er ununterbrochen im Burgtheater tätig, er hatte noch im alten Hause auf dem Michaelerplatz gespielt, war von dem Direktor Laube, der für schauspielerische Begabung einen merkwürdigen Blick hatte, engagiert worden, nachdem er kurze Zeit am Ringtheater tätig gewesen war. 25 Jahre alt, debütierte Devrient als Kossack in den „Mäubern“. Der häßliche, bildhübsche junge Mann wurde zuerst in Liebhaberrollen verwendet, aber es lag in seinem schauspielerischen Wesen eine gewisse Schroffheit, in seinem Ton eine Schärfe, die ihn auf ein anderes Rollenfach hinwies. Entscheidend für seinen künstlerischen Weg war seine Rolle im „Hüttenbesitzer“, dem französischen Sensationsdrama, in dem die Güte Sonnenhals und Devrients Wucht aneinander zu geraten hatten. Nunmehr spielt er die jugendlichen Intriganten, die Verführer.

Die heutige Generation verehrte in Devrient, der auch als Greis mit seinem weißen Haar, seinen hellen Augen und seiner untadeligen Eleganz immer auffiel, den prachtvollen Spieler und den Darsteller, der durch seine natürliche Bornehmheit und durch seine eberne Härte die Gestalten, die er verkörperte, unvergänglich machte. Devrients König Philipp in „Don Carlos“, sein Attilahäuptling in „Wilhelm Tell“, sein Alca in „Camont“ erreichten die Vollendung klassischer Schauspielkunst. Aber selbst, wo er gegen die Schattenspieler Vorbilder anzukämpfen hatte, wie gegen den Wallenstein Sonnenhals oder gegen den Meppito Kainzens im „Bauk“, blieb er immer interessant. Max Devrient hat das 72. Lebensjahr erreicht.

Er ist in Hannover am 12. Dezember 1857 geboren, war der Sohn eines Hofchauspielers und gehörte zur großen Schauspielerdynastie Devrient, deren Glanz der berühmte Ludwig Devrient in Berlin war. Natürlich ergriff er nicht den gelehrten Beruf eines Sprachforschers, zu dem ihn sein Vater bestimmte, sondern er wurde ebenfalls Schauspieler und debütierte, kaum, daß er 19 Jahre alt war, am Dresdener Hoftheater. Seit 1920 war er Oberregisseur des Burgtheaters, dem er seit 1882 angehörte.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag halb 8 Uhr (201—) Pfingst-Feier „Der arme Heinrich“, Montag (202—11) 7 Uhr „Die singende Venus“, Dienstag halb 8 Uhr „Die Dreigroschenoper“, Mittwoch (203—11) halb 8 Uhr „Der arme Heinrich“, Donnerstag (204—14) halb 8 Uhr „Leinen aus Irland“, Freitag (205—1) 7 Uhr „Die singende Venus“, Samstag Abschiedskonzert Hans Wirth, Steinberg, Philharmonisches Konzert um halb 8 Uhr IX. Symphonie, Borner III. Leonoren-Ouverture, Sonntag (206—11) 7 Uhr „Lannhäuser“, Montag (206—11) halb 8 Uhr „Leinen aus Irland“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag halb 8 Uhr „Die Hochzeitnacht“, Montag „Die Hochzeitnacht“, Dienstag „Fräulein Mama“, Mittwoch „Die Hochzeitnacht“, Donnerstag „Der Strohwitwer“, Freitag „Die Hochzeitnacht“, Samstag „Jugendfreunde“, Sonntag 11 Uhr „Matinée Musikakademie“, halb 8 Uhr „Leinen aus Irland“, Montag „Der Strohwitwer“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

„Wo die Alpenrosen blühen.“ Ein Film voll Scherz, Liebe und Eifersucht aus den bairischen Alpen (Gritta Ley). Dazu: „Eine tolle Liebeslei.“ Großer Filmstreifen mit Gisela Werbezirk, Ossi Oswalda und einem vollen Tugend der ersten deutschen Komiker. Urania-Kino. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Von Montag an täglich halb 6 und 8 Uhr. Telefon 20.429.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Jugendbewegung. Morgen, Montag, den 17. Juni, um halb 7 Uhr Musikprobe im Speisesaal der Cec., Prag II., Jägerovo nám. 3. Um halb 8 Uhr Treffpunkt aller Mitglieder am Jägerplatz zwecks gemeinsamer Abendwanderung.

Der Film.

Im Glanze der Uniformen.

(Metro Goldwyn Mayer, Regisseur Fred Riblo.)

Wenn man schon gehofft hat, daß nun endlich die Hochflut der so geistlosen aber dafür glanzvollen Soldatenfilme vorbei sei, so wurde man durch diesen Film arg enttäuscht. Die Uniformen haben tatsächlich sehr gelangt — die Filmkünstler haben sich wirklich Mühe gegeben, „und keine Kosten gescheut“ — aber man hat schon selten einen so summsinnigen, dabei noch realistischen Film gesehen wie diesen. Wie naiv die Vorstellung, daß man durch das Geld seiner Frau Diktator werden kann, der den auch so edlen Prinz absetzt, aber mit ihnen gesellschaftlich verkehrt, ihn dann staadredlich erschießen lassen will, wovon ihn nur in der allerletzten Sekunde die „Revolution“ seiner Untertanen rettet, die ihn aus lauter Revoluzerlust zum König machen. Dazu noch einige Liebesgeschichten, krenweis sehr kompliziert natürlich, der Prinz bricht Herzen aus Ferialand, das Ganze gut verpackt und dem Publikum vorgelegt, die sich allerdings für diese Kost bedanken wird.

Der Regisseur Fred Riblo hat mit diesem Filme sehr enttäuscht, Rils Asther scheint den Ehrgeiz zu haben, Harry Liedtke noch an Dummheit des Ausdruckes zu übertreffen, denn sein Spiel besteht ausschließlich aus nichtsagenden Gesten unterbrochen von etwaigen Kläffen, die eben auch nichtsagend sein wollen und sollen. Erträglich höchstens Ivan Crawford.

Man verschone uns endlich vor solchen Filmen!!
A. L.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (deutsches) Kino: „Wo die Alpenrosen blühen.“ — „Eine tolle Liebeslei.“
- Riblo: „Lulu von Honolulu.“ Clara Bow. — „Das Geheimnis einer schönen Frau.“
- Alma: „Das Herz eines Ballettmädchens.“ — „Der Hatter aus der Vorstadt.“
- American: „Dihello.“ Danning, Kraus, Lynde Putti.
- Belvedere: „Der Befehl zur Ehe.“
- Vejska: „Die Elenden.“ — „Die Mädchenfarm.“
- Karlín: „Die Insel der Verliebten.“ — „Mann gegen Mann.“
- Rondiff: „Genie und Leidenschaft.“ — „Ihre erste Liebe.“
- Kory: „Alraune.“ — „Der Duxbaron.“
- Adria: „Nur eine Nacht.“ Lil. Harvey. — „Smiths Hausherr und Smiths auf Ferien.“
- Adria: „Nur eine Nacht.“
- Abion: „Fühl meinen Puls.“
- Flora: „Die indiskrete Frau.“ S. Ingo, M. Paudler. — „Ihr letztes Liebesabenteuer.“ C. Boni, G. Fröschel.
- Obzda: „Kapitän Sorrell u. sein Sohn.“
- Duliz: „Das närrische Glüd.“ Paudler, Babauell.
- Kapitel: „Anna Bolohn.“ Janning, Henny Porten.

- Koruna: „Die Stunde der Vergeltung.“ — „Denk unter Mäubern.“
- Pouvre: „Die Naturgesetze.“
- Lucerna: „Tarzan.“
- Metro: „Seidenstrümpfe.“
- Olympie: „Die große Abenteuerin.“ — „Alraune.“
- Orient: „Mein Mädel ist in Paris.“
- Pallage: „Fühl meinen Puls.“
- Praha: „Die Sextanerin.“
- Klabo: „Der Idiot.“
- Slaut: „Liebe.“ — „Wie heirate ich meinen Chef?“
- Seviator: „Seidenstrümpfe.“

Die geperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Literatur.

Ein Porträt Karl Marx. Im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI., Gumpendorferstraße 18, erschien ein im Vierfarbendruck hergestelltes Bildnis Karl Marx. Von dem Porträt ist ohne Uebertreibung zu sagen, daß es den Beobachter reiflos gefangen nimmt. Nicht nur der große Denker und Lehrer, auch der gütige Mensch Marx tritt uns daraus entgegen. Die Neuauflage des vom Maler Otto Friedrich ausgeführten Porträt, wurde durch die Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“, Wien V., hergestellt. Diese Reproduktion gibt ein ehrenvolles Zeugnis der graphischen Kunst dieses Betriebes. Der Preis des Kunstblattes, Papiergröße 60 mal 75 Zentimeter, Bildgröße 41 mal 46 Zentimeter, wurde mit 5. S. 5.— (RM. 3.—), K 25.—, festgesetzt. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie der Verlag: Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI., Gumpendorferstraße 18.

„Mein Ferienbuch.“ Von Wolf Durian und R. A. v. Kohara. Verlag Franz Schneider, Leipzig W 31 und Wien. Mit 30 Bildern und Zeichnungen. Für reifere Knaben ein Buch, wie es nicht oft mit gleicher Sorgfalt, mit gleichem Geschick und gleichem Erfolg wie dieses geschaffen wurde. Es ist lustig, unterhaltsam und belehrend — und dies keineswegs aufdringlich — zugleich. Wie der Titel besagt, ist es ein Buch, das für die goldene Ferienzeit der Schuljugend bestimmt ist, es enthält nicht weniger als 65 kleinere und größere Aufsätze, Erzählungen und Anleitungen für Spiele und Pasteteilen. Jeder wird darin etwas und sogar vieles finden, das ihn anregt, freut, unterweist und belehrt. Es ist ein richtiges Ferienbuch und da heute die „Bermäulichung“, wenigstens bei den Spielen, bei der Naturbeobachtung und beim Lesen schon in der Jugend beginnt, kann man das Buch als ebenso für Mädels bestimmt bezeichnen wie für Knaben.

Das goldene Buch der Anekdoten. Kleine Charakterbilder aus dem Leben berühmter Männer und Frauen. Gesammelt und eingeleitet von Wilhelm Bäring. Leipzig, Desse & Becker Verlag, 416 Seiten. In Leinen geb. RM. 2.85. In der besten bekannten Buchfolge „Die Schatzkammer“, die sich durch gute Ausstattung (halbfreies Papier, geschmackvolle Leinen- oder Halblederbände) und durch Billigkeit auszeichnet, ist ferner eine mit großem Fleiß zusammengetragene Anekdotensammlung erschienen. Der Herausgeber, Wilhelm Bäring, hat die schier unübersichtbare Menge kleiner Charakterbilder, lustiger Geschichten und wichtiger Aussprüche in vierzehn Abteilungen geordnet: Griechen, Römer, Fürsten, Feldherren, Staatsmänner, Diplomaten, Parlamentarier, Gelehrte, Philosophen, Ärzte, Juristen, Musiker, Theaterleute, Dichter usw., das Zeitalter der Renaissance, die galante Zeit, Kolozo und Duodez, das klassische Wimar ziehen in bezugnehmenden, vielartigen Bildern vorüber. Ein sehr reizvolles Kapitel ist die „Zähne der Frauen“. In einer Einleitung beleuchtet der Herausgeber das Wesen der geschichtlichen Anekdoten und führt treffend aus, daß diese oft der überliefersten Wahrhaftigkeit überlegen ist, was dann z. B. durch den etwa zwanzig Seiten umfassenden Abschnitt „Friedrich“ dem Leser lebhaft vor Augen geführt wird. Ein ausführliches Namenverzeichnis erhöht noch den Wert des Buches, zu dem man, wie in einer Anthologie, immer wieder gern zurückkehren wird.

„Das Grauen von Cayenne.“ Ergebnisse des Deutschen G. Bahler-Heim als französischer Bagnosträfling. Bearbeitet und herausgegeben von Karl Bag. Verlag der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg-Berlin-Leipzig. (Preis kart. M. 1.50). Fremdenlegion, das ist die eine Schmach Frankreichs, Cayenne heißt die andere. G. Bahler-Heim wird als blutjunger Barich von achtzehn Jahren durch Senoria Rosa Spinelli, eine mit der listigen Anwerbung von Opfern für die Fremden-

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kola A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.
Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.611/1927 am 14. Mai 1927 bewilligt.



Die weltbekannte Qualitätsmarke.

Generalvertretung der Joachimstaler Seifenfabrik J. Kluge
Firma Václav und Vladimír Bayer,
Prag II, Spálená ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 43-992
Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

legion betraute Italienerin, nach reichlichem Weingenuß zur Unterschiff auf ein Blatt Papier bewegen, das sich später als Vertrag herausstellt, mit dem sich der Unglückliche auf fünf Jahre der Fremdenlegion verpflichtet hatte. Seine Proteste sind fruchtlos und damit beginnt für den von einer weiblichen Bestie an die Fremdenlegion Verkauften ein achtzehn Jahre lang dauernder furchtbarer Leidensweg, denn bei Kriegsbeginn versucht Papler-Heim unter den deutschen Legionären eine Verschönerung anzuzetteln, nach deren Mißlingen er zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit in der berüchtigten Strafkolonie Cayenne verurteilt wird. Wiederholte Fluchtversuche tragen ihm immer wieder eine weitere Verlängerung seiner Strafe ein, so daß er schließlich statt zwanzig Jahre Zwangsarbeit deren dreißig und sechzig auf Cayenne verbringen soll. Nach vierzehn Jahren, nahe dem Verzweiflungstode, gelingt es endlich den Bemühungen des Rechtsanwaltes Grimm aus Essen, der schon vielen in französischen Gefängnissen schmachtenden Deutschen zur Freiheit verholfen hat, seine Verurteilung zu erwirken. Die von dem Bruder Papler-Heims niedergeschriebenen Berichte über Cayenne sind grandios und erschütternd. Wenn es ein Weltgewissen gäbe, es würde nach diesen Enthüllungen nicht eher ruhen, ehe es nicht die französischen Machthaber gezwungen hätte, auf diese furchtbare Hölle als Mittel der französischen „Rechtspflege“ und des Strafvollzuges zu verzichten.

Die Presse Lettlands. Riga 1929. Unter diesem Titel ist eine informative Broschüre erschienen, die zunächst einige allgemeine Angaben über die Republik Lettland, dann einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Presse des Landes bringt, worauf die offiziellen Presseorganisationen, die in Lettland erscheinenden Zeitungen und die für die Presse geltenden Gesetze und Verordnungen angeführt werden.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Errichtung von Sekretariaten.

Die Kreisorganisation Teply-Žooz der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei beabsichtigt

drei Bezirkssekretariate

zu errichten. Es sind zwei Industriebezirke und ein Bezirk mit Industrie und Landwirtschaft.

Bewerber um diese Posten haben ihre Gesuche mit dem Nachweis der bisherigen organisatorischen und politischen Tätigkeit und der Dauer der Parteimitgliedschaft, sowie der Angabe des Alters und des Berufes bis 30. Juni 1929 an die Adresse Heinrich Krenser, Teply-Žoonau, Tšihlergasse 4, einzufenden.

Gehalts- und Anstellungsbedingungen nach Vereinbarung. 176

Teply-Žoonau, am 14. Juni 1929.

Die Kreisvertretung.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft
ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.
Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)
Alleinverkaufsbüros
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.
C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.